Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank.“

Nr. 901.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 24. Dezember
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1875.

Beim Quartalswechsel

empfehlen wir die Posener Zeitung zum Abonnement. Die Posener Zeitung erstrebt die **rascheste** Mittheilung der Tagesneuigkeiten und die Förderung aller berechtigten Interessen, indem sie alle Gebiete des bürgerlichen Wirkens beachtet und die Zeitfragen in freisinnigem Geiste beleuchtet.

Vertraut mit den Verhältnissen und Bedürfnissen unserer Provinz, richten wir unser Streben besonders dahin, durch Erörterung der lokalen Vorgänge eine allgemeinere Kenntniß für die Bedingungen unseres provinziellen Lebens zu verbreiten und die Mitwirkung aller Gesellschaftskreise zur Besserung unserer heimischen Zustände zu erzielen. Zahlreiche Mitarbeiter aus allen Berufsständen unterstützen uns darin.

Um in der nächsten Wintersaison ein gutes Feuilleton zu bieten, haben wir mehrere hervorragende Schriftsteller als Mitarbeiter gewonnen.

Die Posener Zeitung erscheint täglich 3 mal, wöchentlich 18 mal und bringt mit der Sonntag-Morgennummer eine feuilletonistische Beilage, betitelt

„Familienblätter.“

Das fortwährende Steigen unserer Abonnentenzahl giebt den Inserenten der Posener Zeitung die Gewähr, daß ihre Anzeigen nicht nur in der Provinz, sondern auch außerhalb derselben in weiten Kreisen wirkungsvoll verbreitet werden.

Erscheinen der Zeitung.

Am ersten Weihnachtsfeiertag erscheint keine Zeitung, weil die Ausgabestellen geschlossen sind. Unsere letzte Hauptnummer vor dem Feste erscheint heute Abend um 7 Uhr und ist sowohl in der Expedition, als auch bei den Distributionsstellen in Empfang zu nehmen. Inserate für diese Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen. Die kleine Abendausgabe fällt heute weg. Die nächste Nummer nach dem Feste erscheint Montag den 27. Dezember Mittags.

Der Scheinliberalismus in Oesterreich.

(Originalkorrespondenz aus Innerösterreich.)

I.

„Man ist zu schwach mehr zu thun!“ Dieses geflügelte Wort des Reichsrathsabgeordneten Josef Kopp im konfessionellen Ausschuß bei Gelegenheit der Berathung der Ehegesetz-Novelle charakterisirt wie kein anderes die Situation, in welcher sich seit länger als einem Jahre, ja seit der letzten großen Parlamentsthat, den konfessionellen Gesetzen, Abgeordnetenhaus und Ministerium befinden. Beide — denn wir denken nicht daran, letzteres für alle Unterlassungssünden allein verantwortlich zu machen — spielen eine wahre Hamletrolle gegenüber jener unbekannten Macht, die man nicht zu nennen wagt, die aber doch immer wieder ihr „Bis hierher und nicht weiter!“ als fascinirendes Veto in die parlamentarische und gesetzgebende Thätigkeit hineinschleudert. Wenn man bedenkt, daß zur Zeit des seligen Mühlfeld, als der Verfassungslenz in verheißungsvollen Knospen stand, die noch kein „Potocki-Reif“ und kein „Hohenwart-Frost“ abgetödtet hatte, die obligatorische Zivilehe als ein ganz selbstverständliches Postulat galt, so fragt man wohl verwundert: Wie kommt es, daß erst die schreiendsten Mißstände zu Tage treten müssen, ehe sich das direkt gewählte Abgeordnetenhaus von heute aufraffte, jetzt nach 8 Jahren nicht etwa die obligatorische Zivilehe — o nein, nur eine Novelle zum veralteten Ehegesetz zu fordern, eine Novelle, die dem Reichsgrundgesetz „nicht ganz entspricht“, wie sich der oben genannte Abgeordnete höflich und bescheiden ausdrückte?

Man hat sich lange, allzulange für die innere Kräftigung der Verfassungspartei in dem Wahne gewiegt, das Ministerium Auersperg sei ein liberales. Man sagte sich mit einiger Berechtigung: Stremayr, Glaser, Unger sind liberal, aber man bedachte nicht, daß selbst drei Schwalben noch keinen Sommer machen. Heute hält wohl Niemand mehr den Fürsten Adolph Auersperg, den Minister des Innern v. Lasser und den Finanzminister De Pretis für Liberale. Es sind eben alte Hofmänner und Bureaukraten, die im Fache der Verwaltung — wir sehen hierbei von dem Premier ab! — wohl etwas leisten können, denen aber durchaus die Fähigkeit abgeht, einer Idee zu dienen oder einen genialen Gedanken zu Tage zu fördern. So ist denn die konfessionelle Gesetzgebung so gut wie eingefroren; und es macht einen geradezu komischen Eindruck, daß das Herrenhaus von den Blättern der Verfassungspartei gefeiert wird, weil sein konfessioneller Ausschuß sich den bescheidenen Wünschen des Abgeordnetenhauses geneigt zeigt, ja daß es sogar die Courage hat, das verschollene Klostergesetz wieder ans Licht zu ziehen und das vergrabene Altkatholikengesetz aus dem Aktenstaube herauszuholen. Und wer steckt hinter dieser ungeahnten Energie? Kein anderer als der ehemalige Februar-Minister Ritter von Schmerling, den die Verfassungstreuen von einst höhnisch zu den Reaktionären geworfen hatten.

Es ist etwas Schönes um die Bescheidenheit — im Privatleben; im öffentlichen Leben ist sie aber gar zu oft die Tochter der Muthlosigkeit und Trägheit. So bei uns in Oesterreich. Auch die Rehabilitirung von verurtheilten Größen kann, wenn die Fluth der politischen Leidenschaften vorüber ist, eine politische Tugend, ein Akt echt staatsmännischer Klugheit sein. Wenn aber die Verherrlichung eines Schmerling nur die Blößen der eigenen Partei, den Bankerott eines politischen Systems decken soll, dann erblicken wir darin eine Tugend mehr, sondern eine Umkehr, eine Buße. Sollte dies Alles der Krach und der „Nachkrach“ gethan haben, der einen guten Theil der Parlamentarier arg kompromittirt hat? Gewiß nicht. Ein wirthschaftliches „Austerlitz“ sollte für Oesterreich gerade zu einem politischen Aufschwunge führen. Allein — das Geständniß wird uns sicher schwer — das ganze politische Leben war bisher ein großer Schwindel. Es gab wohl Parteiführer mit und ohne inneren Beruf; es gab brave Unteroffiziere der Partei in allen Kronländern, die, trotzdem sie von den „erbgesessenen“ Volksvertretern schnöde und hochmüthig genug behandelt wurden, doch glänzend ihre Schuldigkeit thaten; aber es gab keine aktionsfähige Partei. Das politische Leben ist daher, und nicht etwa blos in Folge des Krachs, total eingefroren. Nun ist es aber eine alte Thatsache, daß selbst dem besten Parlament der Muth und die Lust zur Initiative abgehen muß, wenn keine rührigen Parteien hinter ihm stehen. Ein Ministerium aber, das sich ohnedies immer nach den Strömungen in den Hofkreisen richten muß und das in seinem eigenen Schooße die Vertreter der Stagnation birgt, wird sich gewiß nicht beeilen, liberale Thaten zu verrichten, wenn ihm der Druck von Seiten des Parlamentes fehlt.

Die Parole des Tages heißt „Rechnung tragen“ — und so wird man in den liberalen Parlamentskreisen sicher sehr froh sein, die Ehegesetznovelle, das Kloster- und Altkatholikengesetz, diese verschimmelten Reste der konfessionellen Gesetzgebung, mit Hilfe der Initiative des Herrenhauses durchdrücken zu können. Ganz ebenso jämmerlich steht es mit dem Wildauer'schen Antrag, der doch auch gar kein Fortschritt, sondern nur die nothwendige Kompletirung des Schulgesetzes ist. Nur in Oesterreich und in der Türkei ist es möglich, daß die Stände einer Provinz mit stillschweigender Billigung des Statthalters, dem Reichsgesetze einen vieljährigen Krieg machen können! Tirol, diese Domäne des Fürstbischofs von Brixen, der sich nur so nebenher die Verwaltung des Grafen Taafe gefallen läßt, gab bekanntlich den Anstoß zu dem Wildauer'schen Antrage, daß das Reich seine Rechte wahre bei Bildung der Landes- und Bezirksschulräthe. Es hat eines Jahres bedurft, ehe man sich bei Hofe von dem Entsetzen erholte, das der Wildauer'sche Antrag dort hervorgerufen. Und es mag dem Minister Stremayr nicht wenig Winkelzüge gekostet haben, um die Ungefährlichkeit jener Forderungen klar zu machen, so daß der Mann im Parlamente wieder mit dem ganzen Pomp seines „Liberalismus“ umgürtet erscheinen konnte.

Indessen ohne eine bittere Pille ging es doch nicht ab. Tirol will man schon — wie es nämlich scheint, da auch in dieser Frage das Herrenhaus sich wacker der Sache der Freiheit angenommen hat — dem Reichsgesetz „preisgeben.“ Aber Galizien bei Leibe nicht. Das Abgeordnetenhaus nahm die für dieses wegen der edlen und frommen Polen bei Hofe so sehr gut angeschriebenen Kronland extra erschienene kaiserliche Verordnung mit bittersüßer Miene in Kauf, sich der bescheidenen Hoffnung hingebend, daß die Verordnung nicht — „Papier“ werde, wie so manche andere. Damit aber die Vertreter der Schule nicht gar zu übermüthig werden vor Freude über die gnädige Berücksichtigung ihres mit viel Muth und wenig Geld so ziemlich auf eigene Faust geführten Kulturkampfes“ gegen die Klerisei und deren Bauernkohorten, so sieht man ihnen scharf auf die Finger. In diesem Sinne erging vom steiermärkischen Landesschulrathe unlängst an sämmtliche Lehrer der Provinz das strenge Verbot, sich journalistisch zu beschäftigen. Man fragt sich vergeblich, weshalb die Lehrer Prügel bekommen, wenn die Geistlichen gegen den Staat hetzen?

Um auf den Motor der fortschrittlichen Lebensäußerungen des Herrenhauses, auf Ritter v. Schmerling, zurückzukommen, so scheint es beinahe, als befände sich Oesterreich wieder auf dem Punkte, wo es der Hilfe dieses Mannes bedarf. Steht denn ein neuer konzentrirter Ansturm der Föderalisten in Aussicht? Keineswegs, der Föderalismus geht schon nicht mehr als Gespenst um; und kein Hohenwart II. würde sich finden, um mit ihm zu experimentiren. Für die Reaktion ist er ein abgenutztes Werkzeug und es lohnt kaum noch der Mühe, von dem „Froschmäusekrieg“ der Alt- und Jung-Czechen, der Alt- und Jungslovenen und den Possen der „Fundamental-Artikler“ hinten in Vorarlberg zu reden. Auch der Versuch des „seligen“ Kardinal-Erzbischofs Rauscher, eine „zentralistische katholische Reichspartei“ auf die Beine zu bringen, scheint fürs Erste mißglückt, und das Projekt mit dem Verstorbenen begraben zu sein. Wozu also die Rettungsthat eines Schmerling?

Oesterreich bietet eben so viel Räthselhaftes und Widersprechendes in seinem politischen Leben, daß man es kaum zu erklären vermag, wenn man nicht den abgrundtiefen Pessimismus seiner Bevölkerung, den Mangel eines politischen Parteilebens unter den Deutschen und die Abwesenheit jeder Staatsidee in Rechnung zöge. Um mit Billroth zu reden: dieses Volk ist „schwarzgelb“ bis in seine Blutkügelchen hinein, aber es glaubt nicht an seinen Beruf, nicht an seine Kraft. Die Trägheit der Parlamentarier, die veritable Gespensterfurcht seiner Führer, der Servilismus seiner Staatsmänner und die Intriguen der Hofklique sind lediglich Geschöpfe jenes Pessimismus, der Cisleithanien mitten im Fortschritt hemmt und es zu einem Appendix Ungarns herabdrückt.

Noch einmal Oesterreich.

Zu gleicher Zeit, wo wir die vorstehende Korrespondenz erhalten, welche die Zustände der habsburgischen Monarchie unter eine sehr scharfe Lupe nimmt, finden wir in der heut angelangten „Provinzial-Korr.“ einen Artikel, aus welchem hervorgeht, daß Oesterreich in die Lage kommen kann, auch nach Außen hin Verlegenheiten zu erhalten, indem es das Mißtrauen Deutschlands erregt. Da es nicht zu den Gewohnheiten des halbamtlichen Organs gehört, Vorgänge im Auslande, welche nicht unmittelbar in die aktuelle Politik eingreifen, seiner Betrachtung zu unterziehen, so verdient diese Auslassung unsere Beachtung. Uebrigens charakterisirt sich diese Erörterung durch die Tendenz, jede versuchte Störung der vertrauensvollen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum deutschen Reich mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Der Artikel führt die Ueberschrift „Ein alter Gegner Preußens“ und lautet wie folgt:

In Oesterreich sind neuerdings Anzeichen und Ansätze neuer Parteigruppirungen hervorgetreten, welche, abgesehen von dem Interesse an der inneren Entwickelung und dem Gedeihen der österreichisch-ungarischen Monarchie, auch insofern eine aufmerksame Beachtung in Deutschland verdienen, als sie schon in ihren Keimen nicht ohne Beziehung auf die Stellung Oesterreichs zu dem deutschen Reiche sind.

Den Mittelpunkt der dabei mitwirkenden politischen Elemente bilden anscheinend die Vertreter der alten liberalen Gesammtstaatspartei, namentlich der unerwartet wieder auf der Oberfläche des politischen Lebens auftauchende vormalige Minister Ritter von Schmerling. Die ganze Vergangenheit dieses früher vielgenannten Politikers wurzelte in dem doppelten Bestreben, einerseits die gesammten Staaten und Völkerstämme der österreichisch-ungarischen Monarchie in einem einheitlich konstitutionellen Staatswesen zusammenzufassen — andererseits dieses fest geeinigte Oesterreich zur leitenden und herrschenden Macht eines deutschen Bundesstaates zu machen. Von diesem Standpunkte trat Herr von Schmerling im Jahre 1848 den Versuchen, einen deutschen Bundesstaat unter Preußens Führung, jedoch in enger Verbindung mit der österreichischen Monarchie, zu gründen, mit aller Entschiedenheit und mit allen Mitteln politischer Taktik entgegen, und ihm ist in der That ein wesentlicher Antheil an dem Scheitern des damaligen Strebens zuzuschreiben.

Inzwischen hat die Geschichte einen Verlauf genommen, durch welchen die Schmerlingschen Gedanken sowohl für Oesterreich, wie für die Beziehungen desselben zu Deutschland thatsächlich verurtheilt worden sind: statt eines parlamentarischen österreichischen Gesammtstaates ist die österreichisch-ungarische Monarchie auf dem Grunde gesonderter Verfassungen ihrer beiden großen Völkergruppen, aber unter enger politischer Vereinigung derselben zu neuem kräftigem Dasein erstarkt, — daneben aber ist unter der Kaiserherrschaft des Königs von Preußen das deutsche Reich in enger, fester Einigung aller deutschen Staaten erstanden, — die beiden selbstständig organisirten Mächte aber haben sich zu übereinstimmendem politischen Streben aufrichtig aneinander geschlossen.

Wenn nun der vormalige Minister und Vertreter der überwundenen politischen Richtung, nachdem er Jahre lang nur seines Amtes als Präsident des obersten Gerichtshofes gewaltet hatte, jetzt plötzlich wieder in die politische Bewegung hineintritt, so kann es nicht überraschen, daß sich ihm alsbald die verschiedenen Gruppen anzuschließen suchen, welche einerseits unter dem Vorwande des „wahrhaften Oesterreicherthums“ die Grundlagen des jetzigen österreichischen Staatswesens in Frage stellen möchten und denen andererseits das neue deutsche Reich ein Dorn im Auge ist. Im Verein mit dem alten Gesammtstaatspolitiker von Schmerling machen sich auf's Neue Bestrebungen im Gegensatze zu dem erreichten österreichisch-ungarischen Ausgleiche geltend, — ein hervorragender Beamter des früheren Ministers Grafen Thun verlangt bei den jetzigen Verhandlungen mit Ungarn volle „Rücksichtslosigkeit“ zur Wahrung der speziell österreichischen Interessen „ohne Scheu vor den Folgen des Widerstandes“; daneben scheint der neuen politischen Gruppirung eine klerikale Beimischung nicht fremd zu sein, welche sich namentlich in dem Verhalten der betreffenden Politiker auf Anlaß der Trauerfeier für den Kardinal Rauscher bemerklich machte.

Wenn sich die Aufmerksamkeit von deutscher Seite schon auf die ersten Symptome dieser politischen Regungen richtet, so wird man darin vor Allem eine Bethätigung des Wunsches erkennen, daß die im öffentlichen Leben Oesterreichs wirksamen Kräfte sich den Beziehungen zu Deutschland freundlich zeigen möchten, sowie den Ausdruck der Besorgniß, daß die Kraft, welche zur Zeit auf die Bühne tritt, eben keine wohlwollende für das jetzige deutsche Reich sei. Herr von

Schmerling hat den Hinweis darauf, daß er ein „lebender Zeuge jener Zeit sei, wo der Gedanke, Oesterreich und Deutschland zu verbinden, an der Tagesordnung war", daß er aber vor Allem Oesterreicher sei und bleibe — die vieldeutigen Worte hinzugefügt: „Große Ideale muß man mehrmals in Angriff nehmen, bis sie durchgeführt werden."

Da nun die politische Schöpfung, welche in Deutschland neuerdings durchgeführt worden ist, den Schmerling'schen Idealen sicher nicht entspricht, so ist die Deutung nahe liegend, daß er einen erneuten späteren Versuch zur Durchführung des eigenen Programms auch jetzt nicht ausschließen will.

Je mehr das deutsche Volk die Gefühle und Sympathien, welche in Oesterreich noch jüngst für Deutschland ausgesprochen worden sind, vollständig erwiedert, je mehr in allen politischen Kreisen Deutschlands ein unbedingtes Wohlwollen für das heutige Oesterreich und zugleich die Ueberzeugung gleicher Auffassung in beiden großen Theilen der österreichisch-ungarischen Monarchie herrscht, — um so weniger kann es gleichgültig erscheinen, wenn in dem befreundeten Staate neue Kräfte und Richtungen sich geltend zu machen suchen, welche nach ihren Grundauffassungen der Einigkeit des jetzigen Oesterreichs mit dem jetzigen Deutschland widerstreben müssen, und anscheinend zwar von deutschen Elementen getragen, in der That aber der deutschen Politik feindlich, die dem deutschen Reiche aufrichtig zugewandte Stellung der gegenwärtigen österreichisch-ungarischen Regierung abzuschwächen versuchen.

Die erhabene Verbindung unter den drei Kaisermächten, welcher die immer günstigere und innigere Gestaltung der Beziehungen wie zwischen Oesterreich und Deutschland, so auch zwischen Oesterreich und Rußland zu danken ist, hat zu ihrer Voraussetzung eine aufrichtig wohlwollende Gesinnung und Beurtheilung jedes der Betheiligten für das Wollen und Streben der beiden anderen. Von diesem Wohlwollen ist Deutschland Seitens der jetzigen österreichischen Regierung auf Grund ernster Erfahrungen überzeugt, — und darf vertrauen, daß es jenen Gegenstrebungen, die unerwartet ans Licht getreten sind, keinenfalls vergönnt sein werde, die erfolgreich bewährte Politik irgendwie zu lähmen, und die beruhigenden Bürgschaften zu gefährden, welche in der Freundschaft der drei Kaiserhöfe in so gewichtiger Weise enthalten sind.

Die Resultate der letzten Volkszählung liegen zwar erst theilweise vor, jedoch gestatten sie in Bezug auf die Bewegung der Bevölkerung einen sicheren Schluß und geben zu interessanten Vergleichungen mit den Ergebnissen der Volkszählung seit den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts, seit der Beendigung der Freiheitskriege Veranlassung.

Das deutsche Reich zählt jetzt 32 Städte über 50 000 Einwohner mit einer Gesammtbevölkerung von 4 400 000 Einwohner in runder Summe, davon fallen auf 13 Städte über 100,000 Einwohner. (Berlin mit Umgebung 1 Million, Hamburg - Altona 350,000 Einwohner, Breslau 240,000, Dresden 196,000 Einwohner, München 190 000 Einwohner, Elberfeld-Barmen 160 000 Einwohner, Köln 131,000, Hannover 129,000, Leipzig 126 000, Magdeburg 120 000, Königsberg 119,000 Stuttgart 107,000 und Frankfurt am Main 103 000 Einwohner, zusammen drei Millionen; auf die übrigen 19 Städte über 50,000 Einwohner, als Danzig, Stettin, Bremen, Straßburg, Nürnberg, Aachen, Düsseldorf, Krefeld, Chemnitz, Halle, Kassel, Braunschweig, Posen, Mühlhausen, Metz, Mainz, Augsburg, Essen, Dortmund; 1,400,000 Einwohner. Die Gesammtsumme der Bevölkerung der 32 Städte über 50 000 Einwohner beträgt somit mehr als den zehnten Theil der Gesammtbevölkerung des Reichs. Gebt man 60 Jahre zurück, wo Deutschland nur eine Stadt mit ca. 200 000 Einwohner (Berlin), eine mit 80,000 und zwei mit 50,000 (Breslau und Königsberg) hatte, so erhält man noch nicht einmal die Ziffer von 500,000, so daß damals die Hauptstadt Frankreichs mit 1 Million eine größere Bevölkerung aufzuweisen hatte als diejenige deutscher Städte über 50,000 Einwohner zusammengenommen. Heute kommt die Bevölkerung der letzteren derjenigen der französischen Städte über 50,000 Einwohner ziemlich gleich. Frankreich hat nach der Volkszählung von 1872 25 Städte über 50,000 Einwohner mit einer Gesammtbevölkerung von mehr als 4½ Million Einwohner, wovon 9 Städte über 1 Million (Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille, Toulouse, Nantes, Rouen und St. Etienne) drei und eine halbe Million haben. Im Uebrigen hatte bekanntlich Frankreich 1815 dreißig Millionen Einwohner, während das Außeröstreichische Deutschland damals 22 Millionen Einwohner zählte, so daß also die Bevölkerung des letzteren sich nahezu verdoppelt, diejenige Frankreichs sich dagegen um nur den fünften Theil vermehrt hat.

Deutschland.

△ **Berlin,** 22. Dezember. Der Minister des Innern hat die Oberpräsidenten darüber verständigt, daß die Ausführungsinstruktion zur neuen Ersatz-Ordnung nicht vom Ministerium ergehen würde, daß vielmehr die Anordnung der nothwendigen Maßregeln den Provinzialbehörden überlassen bleibe. — Manche Eisenbahnen haben die Fracht-Tarife in einer Weise aufgestellt, daß eine Bevorzugung der ausländischen Industrie zum Nachtheil der einheimischen daraus erwachsen könnte. Der Handelsminister hat daher Veranlassung genommen, die Verwaltungen auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.

≌ **Berlin,** 23. Dezbr. [Zur Erhebung der Steuern.] In einer der letzten Sitzungen vor dem Fest hat der Bundesrath beschlossen bei der Berechnung der in die Reichskasse fließenden Zölle und Steuern, sowie bei der Rückvergütung dieser Abgaben für Rechnung des Reiches, künftig allgemein Beträge unter fünf Pfennigen Reichswährung außer Betracht zu lassen, höhere Pfennigbeträge aber nur so weit sie durch 5 ohne Rest theilbar sind, unter Weglassung der überschießenden Pfennige erheben resp. vergüten zu lassen. Dieser Beschluß beseitigt einen Uebelstand, der sich besonders bei der Erhebung der Brausteuer nach dem Gesetze vom 31. Mai 1873 fühlbar machte, da diese Abgabe nach § 3 desselben von dem Nettogewichte der verwendeten Braustoffe zu erheben und bei der Deklaration dieser Stoffe im Voraus zu entrichten war. Fand sich nun am Tage der Ausführung des deklarirten Brauaktes bei der Verwiegung ein Uebergewicht von nur wenigen Pfunden vor, so mußte dies schon von 1 bis 4 Pfennigen ab nachversteuert werden, was, da die Steuerstelle in vielen Fällen sich nicht mit der betreffenden Brauerei am gleichen Orte befand, viele Weitläuftigkeiten für den Gewerbtreibenden im Gefolge hatte. — Ebenso verhielt es sich mit der Versteuerung der sogenannten Zuckerkoleur, welche den Gebräuen je nach ihrer Größe nur in Mengen von ½ bis 2 Pfund zugesetzt wird, nach der früheren Erhebungsweise aber schon von $^3/_{10}$ Pfund ab versteuert werden mußte. — Bei den Zöllen, den Uebergangsabgaben, den Salz-, Tabak- und Branntweinsteuern ist die obige Begünstigung schon in den betreffenden Gesetzen selbst ausgesprochen.

— Unser Kaiser ist — wie die „Prov.-Korr." schreibt — von dem jüngsten Unwohlsein fast vollständig wieder hergestellt und konnte bereits in voriger Woche die täglichen Ausfahrten wieder beginnen. Se. Majestät empfing wiederholt den Reichskanzler Fürsten Bismarck zum Vortrage und widmete besonders den Berathungen der außerordentlichen Generalsynode lebhafte Theilnahme. Das Weihnachtsfest, zu welchem die königliche Familie nach dem erfolgten Eintreffen der jungen Prinzen Wilhelm und Heinrich von Kassel und nach der am 23. zu erwartenden Rückkehr des Prinzen und der Prinzessin Carl aus Rußland wieder vollzählig versammelt sein wird, soll im kaiserlichen Palais in gewohnter Weise begangen werden. — Der „Weser-Ztg" und anderen Blättern wird gleichlautend von hier geschrieben: „Aeußerem Vernehmen zufolge sollen Verhandlungen angeknüpft sein, um das Strousberg'sche Palais einschließlich Einrichtung, Bibliothek &c. für die königliche Familie zu erwerben. Die Kosten würden aus den königlichen Privatschatullen gedeckt werden. Die überaus günstige Lage des Strousberg'schen Palais und der verhältnißmäßig billige Kaufpreis lassen den Erwerb desselben sehr vortheilhaft erscheinen."

DRC. Nachdem in der ersten Hälfte des laufenden Jahres auf einer kleinen Strecke der Weichsel ober- und unterhalb Warschau eine Strompolizei, bestehend aus Schifffahrts-Inspektoren, Bootsmännern und Wärtern, unter Oberaufsicht des Chefs der betreffenden Strecke versuchsweise eingeführt ist, soll nach einer Anordnung der russischen Regierung diese Strompolizei mit Beginn der Schifffahrt im künftigen Jahre auf die ganze Weichsel im Königreiche Polen ausgedehnt werden und sollen in folgenden Städten sogenannte Distanz-Chefs, an welche sich die betreffenden Personen in Sachen, die sich auf die Schifffahrt beziehen, zu wenden haben, ihren Sitz nehmen, nämlich a. in Sandomir der Chef der I. Distanze, Ingenieur Russian; b. in Neu-Alexandria (Nowa-Alexandria, polnisch Pulawy genannt) der Chef der II. Distanze, Hofrath Werner; c. in Warschau der Chef der III. Distanze, Ingenieur Zielinski; d) in Plock der Chef der IV. Distanze, Ingenieur Potworowski und e) Wloclawek, der dortige Brücken-Ingenieur, Kollegien-Sekretär Ostaszewski.

— Die auf Grund der Broschüre Pro Nihilo eingeleitete Voruntersuchung wegen Landesverraths ist noch nicht abgeschlossen. Dieselbe wird hauptsächlich dadurch sehr erschwert, daß eine Vernehmung des Grafen Arnim, als präsumtiv zunächst Betheiligten, so lange dieser im Auslande sich aufhält, nicht ausführbar ist. — Da Graf Arnim sich gewiß nicht beeilen wird, von Florenz — wo er jetzt seinen Aufenthalt genommen — nach Berlin zurückzukehren, so dürften die Akten bei dem Untersuchungsrichter überwintern.

— Nach weiteren Berichten, welche in Betreff des Dampfers „Deutschland" dem Auswärtigen Amte zugegangen, sind die Einleitungen zu den heute (Montag) beginnenden Verhandlungen bei dem englischen Handelsamte in umfassender und zweckentsprechender Weise getroffen. Dem bekanntlich als Vertreter der deutschen Regierung bestellten Mr. Butt ist in der Person eines Junior Counsel ein Beistand zugeordnet. Ein gleicher Beistand wird auch jedem der übrigen Counsels beigegeben. Den letzten 14 Leichen, deren Bestatung am 15. d. M. auf dem Gottesacker zu Dovercourt bei Harwich erfolgte, haben der kaiserliche Vizekonsul Williams zu Harwich, der Kanzler des kaiserlichen General-Konsulats in London, Meyer, der Kapitän Brickenstein, sowie die Offiziere des verunglückten Schiffes, und Herr Wallis, Repräsentant der Rheder, das Geleite gegeben. Die Grabstätte jedes Bestatteten ist genau bezeichnet, auch sind von den Leichen Photographien aufgenommen, so daß eine etwa nöthige Identifizirung sich leicht ermöglichen lassen wird. Die von dem Dampfer „Deutschland" geretteten Passagiere veröffentlichen folgende Danksagung in der „Times":

„Wir, die überlebenden Passagiere des unglücklichen Dampfers „Deutschland", wünschen bei unserer Abreise von England mit dem Dampfer „Salier" nach Newyork unsern herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen für die uns während unseres Aufenthaltes durch die Vertreter des Norddeutschen Lloyd, das Komite, welches in freundlichster Weise einen Fond für uns sammelte, und auch diejenigen, welche in London, Harwich, Southampton, Winchester und anderen Städten zu letzterem beitrugen, bewiesene Freundschaft. Wir werden die Freundlichkeit und Sympathie, welche wir von Seiten des englischen Volkes erfahren haben, in dankbarer Erinnerung behalten. Gez. Charles Otter, Joseph Kuhn und 46 andere."

— Nach einer neulichen Mittheilung der „Köln. Ztg." soll Fürst Bismarck die Möglichkeit einer Vorlage über die Prozessionen überhaupt in Abrede gestellt haben. Die „Voss. Ztg." enthält einen Artikel, welcher diesen Gegenstand mit dem Reichsvereinsgesetz in Verbindung bringt und so lautet:

Die gegenwärtig über ein Reichs-Vereinsgesetz schwebenden kommissarischen Verhandlungen sollen, wie man hört, auch die Prozessionen, Wallfahrten und Bittgänge der katholischen Kirche derart umfassen, daß diese schon lange schwebende Frage bei diesem Anlasse implicite in einer Weise gelöst würde, welche es den Staatsregierungen möglich machte, die in Rede stehenden Aufzüge auf offener Straße zu gestatten oder zu verbieten. Ein solcher Ausweg würde denn auch einen eigenen desfallsigen Gesetzentwurf unnöthig machen, der gar mannigfachem Widerstande bei verschiedenen Regierungen begegnet. In Preußen hat man jedoch bekanntlich großes Interesse an der Entfernung der mehrerwähnten Aufzüge von Straßen und Plätzen und sind zu dem Zwecke schon vor zwei Jahren Gutachten von den Behörden eingefordert, welche zu dem Ergebnisse führten, dem Prozessionswesen mittels des Vereinsgesetzes beizukommen und alle nicht „in hergebrachter Weise" unternommenen Prozessionen u. s. w. von der vorhergehenden polizeilichen Erlaubniß abhängig zu machen, wobei das Kriterium für das Hergebrachte in dem Herkommen, wie es im März 1850, der Zeit des Erlasses des Vereinsgesetzes, angenommen worden, gelten soll. Inzwischen hat sich ergeben, daß die Zahl auch dieser hergebrachten Prozessionen Legion ist und die Prozessionen ganz entschieden zu Ruhe- und Verkehrsstörungen Anlaß bieten. In Frankreich besteht das Gesetz, daß in allen Ortschaften, welche nicht ausschließlich von Katholiken bewohnt sind, Prozessionen und Aufzüge nur innerhalb der Kir-

---

Eine Hinrichtung,

die erste seit 3 Jahren in Baiern, hat am 20. d. in der Frohnveste zu München stattgefunden. Das oberbaierische Schwurgericht fällte am 9. Oktober d. J. über den Steinbrecher Michael Battistella aus Taurino, Provinz Udine in Italien, wegen Raubmordes das Todesurtheil, das die königliche Bestätigung erhielt.

In der Nacht vom 20. auf 21. Dezember v. J. hatte Battistella in Begleitung des ledigen Ziegelarbeiters Joh. Manzocco aus Nimis in Italien (welch letzterer als Gehülfe desselben zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden) den Gütler Jos. Humpl von Unterleithen, Gerichts-Wolfrathshausen, ermordet, dessen Ehefrau in mörderischer Absicht jammervoll zugerichtet und dabei nichts weiter erzielt als eine Beute von Schmucksachen im Werthe von 35 fl. Die arme Frau, welche 43 Stiche hatte, blieb 3 volle Tage allein in ihrer martervollen Lage ohne jegliche Hülfe liegen, und konnte erst am vierten Tage vor die Thüre kriechen und um Hülfe rufen. Battistella, nunmehr 28 Jahre alt, wurde erst später bei dem Eisenbahnbau nächst Rahmannsfelden verhaftet. Ueber die Hinrichtung selbst berichtet die „Corr. Hoffm." unterm 20. d. Folgendes:

Battistella zeigte sich die letzte Nacht ruhig; eine Stunde schlief er, die übrige Zeit verbrachte er mit dumpfem Hinbrüten oder mit Anhörung des ihm geistlichen Trost bietenden Kapuziners. Innerhalb der letzten 24 Stunden hat er weder Speise noch Trank mehr berührt, während er am Freitag Morgens, kurz nachdem ihm die Todesstunde angekündigt worden, mit großem Behagen vier Knödel auf einmal verzehrt hatte. In früher Morgenstunde erhielt er heute einen neuen Anzug, eine Zwilchjacke, Zwilchhose und Filzschuhe, die er indeß nur widerwillig anzog. Noch um 7 Uhr fragte er, wie viel es an der Zeit sei, da er das Anreiten der Kürassiere bis in die Zelle hörte. Eine Eskadron Kürassiere schloß den Zugang zur Frohnveste ab; in den nächsten Straßen war überdies Infanterie aufgestellt. Die Frohnveste selbst war im Innern mit Polizei-Beamten und zahlreicher Gendarmerie besetzt. Das Schaffot befand sich im Hof der Frohnveste in der Weise aufgerichtet, daß die viereckige, mit einem Geländer versehene Estrade, auf welcher die eiserne Guillotine stand, gleiche Höhe mit der über drei Stufen in den Hof führenden Gefängnißthüre hatte. Schlag 8 Uhr traten der Exekutions-Kommissär Bezirksgerichts-Rath Moralt, der erste Staatsanwalt Frhr. v. Leonrod und der Gerichts-Praktikant Hellmuth in die Zelle des Battistella, bei dem sich bereits zwei Geistliche befanden, und verkündigten ihm, daß er nun zum Tode geführt werde. Battistella hörte stumm zu und ließ sich die Hände ruhig auf den Rücken binden, worauf er von sechs Gendarmen in den inneren Hof hinabgeführt wurde. Hier erwarteten ihn der Scharfrichter Scheller und dessen beide Knechte. Der Exekutions-Kommissär verlas ihm nunmehr nochmals das Todesurtheil, brach den Stab über ihn und warf dessen Stücke vor seine Füße. Während ihm der Kapuziner-Pater ein Kruzifix zu küssen gab, legte ihm der Nachrichter eine schwarze Binde vor die Augen. In demselben Augenblick wimmerte das Armesünder-Glöcklein vom Thurme der Frohnveste herab, der Delinquent war dem Scharfrichter übergeben. Dieser hieß den Battistella folgen; zwei Geistliche nahmen denselben in die Mitte, und so traten sie durch die Thüre heraus unmittelbar auf das Schaffot, dessen Anblick dem Unglücklichen erspart blieb. Battistella, dessen tiefblasses Gesicht sich grell von dem glänzenden Schwarz der Haare abhob, schritt ruhig zur Bank und wurde an dieselbe sogleich mit zwei über den Rücken und die Beine gelegten Riemen angeschnallt; kaum war dies geschehen, so kippte die Bank um und schob seinen Kopf unter den eisernen Ring, der eine Rückwärtsbewegung unmöglich macht. Battistella ließ jetzt die Worte hören: „O mein Gott!" In demselben Augenblicke fiel auch schon das Beil und trennte den Kopf vom Rumpfe. Zehn Minuten nach 8 Uhr war die ganze Exekution vorüber. Battistella hat sein Verbrechen nicht nur durch den Tod, sondern auch durch wahre Reue gesühnt. So hat er kurz zuvor, ehe er zur Hinrichtung abgeholt wurde, den Kapuziner, dieser möge bekannt machen, daß er Alle um Verzeihung bitte, denen er durch seine schlechte Aufführung Aergerniß oder Schaden gebracht habe. Morgen wird es gerade ein Jahr, daß er den entsetzlichen Raubmord mit seinem Spießgesellen Manzocco verübt hat.

Ueber die Schicksale Munzinger's,

des berühmten Reisenden, theilt der „Berner Bund" Näheres aus einem Briefe mit, den sein Freund Dr. Bey an Verwandte desselben gerichtet hat. Das Schreiben lautet:

„Unser lieber Freund Munzinger ist nicht mehr. Vor sechs Tagen ereilte uns eine Botschaft des nach Berbera (am Meerbusen von Aden) gesendeten früheren Polizeipräfekten von Kairo, Abdel-Kader-Pascha, der, in Aden angekommen, daselbst erfuhr, es seien Flüchtlinge von Aussa angekommen, die erzählt haben, Munzinger Pascha sei von den Gallas-Stämmen erschlagen worden. So bestimmt diese Depesche auch gehalten war, so referirte sie doch nur über Gerüchte, und ich konnte daher, so beängstigt ich auch war, nicht angezeigt erachten, seine Familie zu betrüben, ohne selbst Gewißheit zu besitzen oder so lange noch etwas Hoffnung vorhanden war. Heute kam der erste detaillirte Bericht. Munzinger reiste von Tadjura am Abend des 26 Oktober ab, um in einem nahe gelegenen Hafen zu landen, von wo aus er die Landreise antreten wollte. An Bord des „Zagazig" schrieb er mir seinen letzten Brief. „So sind wir endlich abgefahren", schrieb er. „Um den Leuten und Kameelen einen Marsch im Sande längs des Meeres zu ersparen, haben wir uns diese Nacht wieder im „Zagazig" eingeschifft und dampfen dem Landungsplatze Gela-Hesso zu, 15 Meilen von Tadjura. Abends soll die Landreise beginnen. Wir hatten einen ziemlich langen Aufenthalt in Tadjura, verursacht durch die Schwierigkeit, Kameele zu bekommen; wir reisen jetzt nur mit dem Allernothwendigsten, Biscuits und Käsen, die wir selbst tragen; keine Zelte. Ich habe 350 Mann mit, 2 Kanonen und 2 Fusées. Der Rest wartet in Tadjura. Von hier nach Aussa sind es etwa 36 Stunden, theilweise schlechtes Vulkangeröll. Unser Weg berührt den Salzsee Assal, wo eine große Saline ist, und kommt dann in ein schön bewässertes Land. Die Aufgabe, welche wir haben, sieht je näher, je schwieriger aus, nicht sowohl materiell als moralisch, weil wir es mit einem ganz fremden, eigenthümlichen Volke zu thun haben, dessen Vertrauen zu gewinnen wir noch nicht die rechten Wege kennen. Ehrlichkeit und Geduld werden uns aber hoffentlich auch hier nach und nach die Herzen erobern, oder vielmehr die Köpfe. Wir sind alle wohl; meine Frau ist mit mir und wird mir in den Stunden der Verzagtheit eine rechte Stauffacherin sein. Ermuthigungen werde ich freilich brauchen; der Zweck ist schön; Hinter-Abyssinien bekommt Luft gegen das Meer hin, und wird sicher aufblühen." Haggenmacher aus Brugg und seine Frau waren mit ihm, obschon die Gegenwart der Letzteren sich nicht bestimmt konstatiren läßt. Am Assal-See angekommen, traf er den Sohn des Scheikhs Mohamed-Lebeda, Häuptlings von Aussa, der Munzinger im Namen seines Vaters freundlichst begrüßte und ihm das Willkommen ins Land wünschte. Mit diesem war auch, wie es scheint, ein Gesandter des Königs Menilek von Schoa anwesend, Räs-Buru, denn von nun an steht diese von Munzinger längst gekannte Persönlichkeit an seiner Seite. Munzinger verabschiedete nun seine Führer aus Tadjura und überließ sich der Leitung des jungen Scheikhs, dem er ein Ehrenkleid, einen Säbel und Geld schenkte, um Proviant zu kaufen. Die Reise ging nun weiter. An einem Abende spät — das Datum läßt sich leider noch nicht genau ermitteln — kamen sie an einem etwas niedrig gelegenen, aber angenehmen und mit mannshohen Bäumchen bewachsenen Lagerplatz, wo die kleine Kolonne, welche an Nahrungsmitteln Mangel litt und schon unterwegs manches Kameel hatte tödten müssen, sich lagerte und ausruhte, während der Sohn des Scheikhs sich unter dem Vorwande, Schlachtvieh zu holen entfernte. Die Nacht verlief ruhig; ein Posten wachte. Gegen 2 Uhr Morgens kamen zwei Eingeborene mit einem Ochsen und einer Kuh und wollten ins Lager dringen, angeblich um das Vieh zu verkaufen. Die Wache hielt sie zurück bis zum Tagesanbruch und band sie an einer Lafette fest. Die Leute schrien und riefen. Von allen Seiten, wie bei einem Signale, stürzen die Gallas, Tausende an der Zahl, herbei. Allarm wird geblasen. Der junge Scheikh, der das Lager genau kannte, stürzt auf den gerade erwachenden Munzinger los, ermordet ihn mit vier Jagdmesserstichen und wird dann selbst von einem Soldaten getödtet. Die Frauen werden alle niedergemacht. Haggenmacher und die Soldaten halten mit starkem Verluste bis zum Tagesanbruche aus, indem sie sich auf einen benachbarten Hügel kämpfend zurückziehen. Der Kampf dauerte am Morgen noch eine Stunde, und die Gallas flohen davon. Ein Stabsoffizier, Izzat Efendi, der mit der Kolonne war, übernahm das Kommando. Einige 50 Mann gingen mit ihm ins Lager zurück, konstatirten und zählten die Todten; 160 von egyptischer Seite und natürlich noch viel mehr Seitens der Gallas lagen auf dem Boden. Was nachher folgte, interessirt die Familie unseres armen Freundes nicht mehr. Die Kanonen wurden vernagelt, die auf dem Boden liegenden Flinten zertrüm-

chen stattfinden dürfen, doch wird dieses Gesetz schon lange dort nicht mehr befolgt und die Regierungen haben es sich angelegen sein lassen, dasselbe in Vergessenheit fallen zu lassen.

— Die „Kreuzztg." benützt die Bemerkungen des Reichskanzlers über die Presse, um daraus Kapital gegen die Bismarck'sche Politik zu schlagen. Sie schreibt:

Der Vorwurf, daß die deutsche Presse eine bedenkliche Neigung verrathe, in eine Sensations-Presse umzuschlagen, ist gewiß für einen großen Theil derselben begründet. Indeß darf man dabei nicht übersehen, daß die fortdauernde geistige Unruhe der letzten Jahre, die durch den „Kulturkampf" u. s. w. herbeigeführte Zersetzung der bisherigen Parteigruppirungen und die einer eingehenden Beschäftigung mit inneren Angelegenheiten mindestens nicht förderliche Gesetzgebungsfluth viel dazu beigetragen haben, auch das deutsche Zeitungswesen aus den verhältnißmäßig ruhigeren und geordneteren Bahnen früherer Zeit herauszuwerfen. Ganz zu geschweigen davon, daß das verwirrende Treiben, welches nur allzulange in der offiziösen Zeitungswelt herrschte, ein gut Theil Schuld an der verwirrenden Erregung der Geister gehabt hat. Deutlich erkennbare feste und gesunde Grundsätze in der Staatsverwaltung und ein bestimmter, ruhig-klarer Gang des Staatslebens würden auch auf die Presse ihres wohlthätigen Einflusses nicht verfehlen und, wie dem Publikum, so auch ihr aus der nervösen Erregung heraushelfen, welche die Gegenwart kennzeichnet und durch das Gefühl der Unsicherheit und Unberechenbarkeit unserer Zustände besonders genährt wird. Zur Zeit der „Krieg in Sicht-Artikel" war das Uebel auf eine Höhe gestiegen, daß die Empfindung, so könnte und dürfte die Sache nicht weiter gehen, wohl ziemlich allgemein verbreitet war. Daß seitdem bereits eine merkbare Besserung wenigstens nach einigen Seiten hin eingetreten ist, wird wohl Niemand bestreiten.

Von ihrem Standpunkte hat die „Kreuzzeitung" ganz Recht. Wir selbst stimmen nicht in den Tadel über den unruhigen Gang des Staatslebens ein, welcher den Konservativen so unangenehm ist, indessen die Thatsache, daß die politische Entwicklung der letzten 12 bis 15 Jahre eine der Ursachen (nicht die einzige, wie die „Kreuzztg." zu glauben scheint) ist, daß Publikum und Presse eine gewisse Neigung für stark reizende Kost verlangen, läßt sich nicht wegleugnen. Und es ist nur zu verwundern, wie ein großer Staatsmann für Erscheinungen, die in allgemeinen Verhältnissen liegen, die Presse verantwortlich machen kann. — Ebenso wenig treffend ist es, wenn Fürst Bismarck die englische Presse uns als Muster empfiehlt. Die „Volks-Ztg." bemerkt dazu ganz richtig:

Von dem der französischen Presse hier gemachten, in seiner Allgemeinheit übrigens unhaltbaren Vorwurf ganz abgesehen — ist es denn überhaupt möglich, daß die deutsche Presse gerade in der vom Reichskanzler bezeichneten Richtung das erwähnte Vorbild erreiche? Absolut nicht. Wenn — um nur einen einzigen Punkt zu berühren — ein deutsches Blatt sich beikommen ließe, selbst in abgeschwächter Form auch nur das Verhalten eines Landbürgermeisters oder eines Schutzmanns mit der Unumwundenheit zu kritisiren, wie das den englischen Ministern Tag für Tag und nicht etwa in der Skandalpresse sondern in den angesehensten Blättern und bezüglich der wichtigsten Fragen widerfährt, so würde der Redakteur vor lauter Anklagen nicht mehr vom Gerichte fort und nicht mehr an seinen Arbeitstisch gelangen. Bringt ein englisches Blatt irgend welchen Uebelstand innerhalb der Verwaltung zur Sprache, so erhält es vielleicht ein Dankschreiben von dem Chef des betreffenden Departements oder, falls es von irrthümlichen Voraussetzungen ausging, eine höfliche und sachgemäße Belehrung über den Sachverhalt: jedenfalls hat es die Genugthuung, daß die von ihm angeregte Frage geprüft und gegebenen Falls der Grund zur Klage beseitigt wird. Die gewöhnliche Antwort, die das deutsche Blatt in ähnlichem Falle stets zu erwarten sei, ist eine Anklage auf verläumderische oder im besten Falle auf einfache Beleidigung. Wir glauben, schon diese Andeutungen genügen, um die Bemerkungen des Fürsten Bismarck als eine seiner bekannten augenblicklichen Einfälle erkennen zu lassen; sie als einen Ausfluß der nach seiner Theorie bekanntlich unter Umständen gestatteten politischen Heuchelei anzusehen, liegt ja kein Grund vor. Jedenfalls aber war es dem Reichskanzler, als er auf seiner Soirée derartige Anschauungen aussprach, für den Augenblick aus dem Gedächtniß geschwunden, daß er vor wenig Monaten dem Bundesrath einen Strafgesetz-Entwurf vorgelegt hatte, dessen Bestimmungen die Freiheit und Selbstständigkeit der Presse, wenigstens was innere Fragen angeht, so gut wie vernichtet hätten. Die Lebensbedingung einer guten Presse ist Freiheit der Presse. So lange diese verkümmert ist und das „verfassungsmäßig garantirte" Recht der freien Meinungsäußerung auf Schritt und Tritt auf die Fußangeln stößt, die ihm bei uns überall gelegt sind, so lange wird auch der von dem Fürsten Bismarck hier behandelte Gedanke sich nur ungenügend verwirklichen lassen. Wunders genug, daß nicht noch schlimmere Zustände auf diesem Gebiet eingerissen sind, als sie in Wirklichkeit vorliegen. Jedenfalls aber hat man an der Stelle kein Recht, sich über dieselben zu beklagen, von der aus sie zum guten Theil verschuldet und gefördert wurden.

Anstatt uns gute Lehren zu geben, hätte Fürst Bismarck uns lieber gute Thaten sehen lassen sollen. Wenn er englische Staatsmänner in ihrem Verhalten gegen die Presse nachahmen wird, dann werden wir es uns gern gefallen lassen, daß er die englische Presse als ein leuchtendes Vorbild hinstellt. Bis jetzt ist aber Niemand weiter davon entfernt, als gerade Fürst Bismarck. Zu seinen parlamentarischen Abenden lädt er nicht einen einzigen Journalisten ein, wenn dieser nicht etwa ein Abgeordneter ist oder ein — Ungar wie Jokai.

— Gegenüber dem in dem bekannten Artikel der berliner „Volkszeitung" ausgesprochenen Zweifel, ob wirklich ein „Verbrechen" des Thomas vorliege, bemerkt die „Weserzeitung" unterm 21. Dezember:

Was die Frage betrifft: ob Leichtsinn oder verbrecherische Absicht die Katastrophe herbeigeführt hat, so ist sie zweifellos entschieden durch das Eingeständniß des Thomas und durch eine Menge überführender Beweise. Thomas war während der Vernehmungen trotz seiner schweren Verwundungen in vollkommen bewußtem Zustande. Er gab seine Antworten mit großer Ueberlegung und Berechnung. Viele seiner Aussagen haben zur Entdeckung von Thatsachen geführt, die sie und seinen Plan bestätigten. In manchen Punkten hat er offenbar die Wahrheit nicht gesagt. Seine verbrecherische Absicht hat er eingestanden. Er ist ohne eine Spur von Reue aus der Welt gegangen. „Ich habe Pech gehabt", waren seine Worte am Morgen des Tages, an dem er starb. — Das explodirte Faß mit dem Uhrwerk war vermuthlich nicht vollständig mit Sprengstoff angefüllt, welcher Art dieser gewesen ist, hat Thomas nicht gestanden, vielleicht, um die Fabrik nicht zu kompromittiren — sondern hat eine Menge Eisenstücke enthalten. Darauf deuten wenigstens viele Verwundungen hin. Das Brett, auf welches das Uhrwerk, dessen angeblich in Wien gefertigtes Modell sich augenblicklich im Besitze der Untersuchung befindet, im Fasse aufgeschroben war, ist aufgefunden. Es besteht aus fünf starken an einander geschrobenen Hölzern.

Wie man der „Times" aus Southampton schreibt, ist in Folge des Geständnisses des Thomas, daß hochversicherte Güter in Southampton in der „Mosel" verladen werden sollten, dort genaue Nachforschung gehalten, um die Wahrheit des Geständnisses zu erforschen. Dieselbe hat kein Resultat gehabt. Die französischen und englischen Güter, welche in Southampton für die „Deutschland" und die „Mosel" angemeldet waren und jetzt in den „Salier" verladen werden, kamen zum größten Theile von wohlbekannten Firmen, von denen die meisten gewöhnlich auf „Policen ohne bestimmte Angabe des Werthes" (floating policies) versichert, und aus den bei englischen und französischen Versicherern gehaltenen Nachfragen erhellt, daß verdächtige Versicherungen nicht abgeschlossen sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde Thomas die Güter, welche er auf der „Mosel" verschiffen wollte, erst nachdem er selbst in Southampton eingetroffen war, von London, Manchester oder von irgend einem anderen Platze nach Southampton hinbeordert haben. Nach dem gewöhnlichen Verlauf blieb ihm Zeit genug zu dieser Operation. Er wäre Montag früh gelandet, konnte alsdann seine Ordres ertheilen und bis Dienstag Vormittag die Einschiffung besorgen. Die Assekuranz ließ sich noch nachher aufnehmen. Es sagt also wenig gegen den gemuthmaßten Plan, wenn die Untersuchung in Southampton nichts Verdächtiges zu Tage gebracht hat.

Oesterreich.

Prag, 19. Dezember. [Strousberg'sche Konkursverwaltung] Um 10 Uhr Vormittags zogen Strousberg'sche Arbeiter aus den Fabriken zu Bubna und Zbirow, darunter Weiber mit Kindern auf dem Arme, den Roßmarkt hinan und postirten sich vor dem Hause des Konkursmassaverwalters Dr. Tragy. Die Menge nahm eine drohende Haltung an, als sie sah, daß eine Polizei-Abtheilung den Eingang besetzt hatte. Nach langem Parlamentiren erzwangen sich zehn Arbeiter den Zutritt zur Wohnung des Massaverwalters, von dem sie in aller Ruhe und Güte ihre rückständigen Löhne forderten und dabei, als er kein Geld zu haben vorgab, auf die 50,000 Fl. hinwiesen, die er dieser Tage für die aus dem Marstall Strousberg's in öffentlicher Feilbietung verkauften Pferde löste. Dr. Tragy schützte vor, daß die Pferde von einem Gläubiger, der das Pfandrecht auf sie erwirkt hatte, veräußert worden wären und daß das Geld eben zu Gunsten dieses Gläubigers (Henry Maschot in Lüttich) deponirt bleiben müsse. Als die Delegirten mit leeren Händen zurückkamen, steigerte sich die Erbitterung der Arbeiter und es wurden Flüche und Verwünschungen gegen den Massaverwalter laut. Die Polizei bot sofort ihre Kräfte auf, um die Arbeiter zum Auseinandergehen zu bewegen. Die Leute leisteten nicht Folge und einzelne riefen: „Gebt uns Brod oder Arbeit für uns, unsere Kinder und darbenden Weiber! Dann wollen wir gerne wieder nach Hause gehen!" Plötzlich rief einer aus der Menge: „Auf Brüder, nach der Kleinseite! Zum Statthalter!" Der Ruf wurde hundertstimmig wiederholt und einige Minuten später hatte sich die Menge zu einem imposanten Zuge gestaltet, der sich durch die belebtesten Straßen Prags, den Graben, Quai, über die steinerne Brücke zum Statthaltereigebäude bewegte. Sie langten hier um 11 Uhr an. Der Statthalter war bereits in Kenntniß gesetzt, denn ein die Vorgänge schilderndes Telegramm an ein wiener Arbeiterorgan war von der Telegraphenamtsdirektion inhibirt und dem Baron Weber zur „Zensur" eingeschickt worden. Der Statthalter ließ die Depesche wegen „Gefährdung der öffentlichen Ruhe" nicht abschicken und forderte die Polizei auf, ihre Vorkehrungen zu treffen. Zwanzig Sicherheitswachmänner mit dem Oberkommissär Preßler umstellten sofort das Stadthaltereigebäude und verwehrten den Arbeitern den Eintritt. Diese wählten drei Arbeiter, welche als Deputation dem Statthalter Baron Weber die Nothlage der Arbeiter schildern und um Unterstützung ihrer gerechten Bitten beim Massaverwalter bitten sollten. Der Oberkommissär willigte ein, diese Deputation zum Statthalter zu führen, der sich jedoch weigerte, sie zu empfangen. Die Deputation kehrte betrübt zurück, worauf der Oberkommissar in gereiztem Tone der Menge erklärte: „Exzellenz wird euch nie empfangen, so lange Ihr in Massen sein Palais umstehen werdet und so lange Ihr Demonstrationen versucht." Die Arbeiter zerstreuten sich in die umliegenden Gassen und Plätze und erwarteten hier ruhig das Resultat der nochmals versuchten Audienz. Um 12 Uhr, als die Deputation noch nicht zurückgekehrt war, brachten „Geheime" die Mittheilung, daß die Audienz bereits längst vorüber sei und daß die Deputation durch einen geheimen Ausgang die Kleinseite bereits verlassen habe. Die Arbeiter begaben sich hierauf in die Arbeitervorstadt Holleschowitz, wo heute Abend eine Arbeiterversammlung stattfindet, in welcher die Deputation über ihre Audienz Bericht erstatten und über die zu ergreifenden Maßregeln berathen wird.

Frankreich.

Paris, 21. Dezember. Die von der Nationalversammlung zu vollziehenden Senatorenwahlen sind nunmehr beendet. Von den 75 lebenslänglichen Senatoren gehören 8 der radikalen Partei, 13 der republikanischen Linken, 29 dem linken Zentrum, 8 der Gruppe Lavergne, 10 der äußersten Rechten, 4 der gemäßigten Rechten, 3 dem rechten Zentrum an. — Nach einer der Bestätigung bedürfenden Information beabsichtigt der Herzog von Decazes, das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten aufzugeben, um einen der wichtigsten Botschafterposten zu übernehmen. — Im Ministerrathe legte gestern Buffet sein Programm für die allgemeinen Wahlen vor, wie er es, wenn seine Kollegen es genehmigen, in der Preßdebatte öffentlich darzulegen gedenkt. Der Grundgedanke dieses Programms wäre der, daß die Regierung nirgends einen offiziellen Kandidaten aufstellen und hingegen nur die Kandidaten, welche sich geradezu gegen die Verfassung erklären, eben so offen bekämpfen soll. Man versichert in Versailles, und der offiziöse „Moniteur" bestätigt es, daß das ganze Ministerium sich mit diesem Programm einverstanden erklärt hätte und daß nunmehr jede Gefahr einer Ministerkrisis bis zu den allgemeinen Wahlen beseitigt ist. In der That wird auch die Majorität in der Kammer gegen dieses Programm, wofern man nur auf seine gewissenhafte Durchführung rechnen kann, kaum etwas einzuwenden haben. — Die Eintheilung der Wahlbezirke

---

mert, die Lafetten und Alles, was nicht weggetragen werden konnte, in den Fluß geworfen. Die Uebriggebliebenen blieben den ganzen Tag auf dem Schlachtfeld und auf dem angrenzenden Hügel. Der Kampf fängt mit der Dunkelheit von Neuem an und wird die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Mit Tagesanbruch tritt die kleine Schaar ohne Lebensmittel den Rückzug nach Tadjura an. Haggenmacher und Räs-Buru sterben unterwegs an Erschöpfung. Unter fortwährendem Kampf erreichen nur ungefähr 120 Mann den Hafen. So verlor Egypten einen seiner treuesten Diener. Der Vizekönig, dem die Erhaltung Munzingers so nahe am Herzen lag, hat mich beauftragt, der Familie des Verstorbenen den Ausdruck seines tiefsten Schmerzes zukommen zu lassen.

---

* **Ueber den „Passagier Thomas"**, seinen Aufenthalt in Dresden und sein dortiges Leben finden wir in der „Dresd. Presse" interessante Angaben welche wir zur Ergänzung des bisher Bekannten wiedergeben. Das Blatt schreibt: William Thomas, in Brooklyn, im Staate Newyork geboren, hatte eine echt amerikanische Erziehung genossen, das heißt, er hat wenig gelernt und war im Ganzen ein Produkt des Zufalles, der Verhältnisse, in die ihn das Ungefähr gebracht. Im amerikanischen Kriege wagte er als Blokadebrecher täglich und stündlich sein Leben, und möglich ist es, daß die Nichtachtung des eigenen und fremden Lebens, die ihm da zur zweiten Natur geworden, die Gleichgiltigkeit, mit der er im mörderischen Bürgerkriege Hunderte und Tausende untergehen sah, auf sein verbrecherisches Unternehmen nicht ohne bestimmenden Einfluß blieb. Als Blokadebrecher erwarb Thomas ein nicht unbedeutendes Vermögen. Gegen sehr hohes Entgelt führte er den Aufständischen Lebensmittel zu und exportirte dafür Baumwolle, die damals mit horrenden Preisen bezahlt wurde. In New-Orleans heirathete der reichgewordene Thomas. Seine Frau galt für eine Schönheit, und wurde als eine solche von manchem hiesigen Kavalier verehrt. Mit jener unbegreiflichen Sorglosigkeit, mit jenem Leichtsinn, mit dem die Ehen in Amerika meist geschlossen werden, kam auch diese Ehe zu Stande. Ein Fall wie der jüngst bekannt gewordene, daß nämlich der bekannte Nähmaschinen-Fabrikant Singer mit vier Frauen zugleich verheirathet war, ist eben nur in Amerika möglich. Die schöne Amerikanerin, die unglückliche Familienverhältnisse zur Ehe trieben, warf sich unbedenklich demjenigen an den Hals, der ihr eine leibliche Existenz zu sichern vermochte, und so wurde sie Frau Thomas, ohne überhaupt zu wissen, ohne sich nur darum zu kümmern, ob Thomas auch der richtige Name ihres Mannes sei. Der dunkle Punkt in dem Ereigniß, die Namensverwirrung, ist übrigens durchaus nicht aufgeklärt durch die Aeußerung des soit disant Thomas; er hieße eigentlich Thomson und Verfolgungen seitens der Regierung der Vereinigten Staaten, die in ihm einen wichtigen Parteigänger der Aufständischen kannten, hätten ihn gezwungen, den Namen Thomas anzunehmen. Diese Erklärung zerfällt in Nichts, wenn man sich daran erinnert, daß von der amerikanischen Regierung Niemand wegen seiner Theilnahme am Aufstande verfolgt wurde.

Im Jahre 1868 kam Thomas nach Dresden. Tomas war eine kräftige untersetzte Figur mit einem freundlichen, jovialen Gesicht und die ihn kannten, versichern er hätte den gewinnenden Eindruck eines soliden, behäbigen und gemüthlichen Philisters, eines echten Biedermanns gemacht. Dem reichen und einnehmenden Amerikaner und seiner schönen Frau öffneten sich bald die Kreise der „guten Gesellschaft". Nicht viel fehlte und Thomas wäre auch bei Hofe eingeführt worden. Bei glänzenden Soupers, bei denen der Champagner in Strömen floß, sahen die Amerikaner bald höhere Offiziere und Leute von Stand in ihrem Hause. Thomas wurde im hiesigen Amerikanischen Klub zum Bizepräsidenten gewählt und seine Frau war ein häufiger und gern gesehener Gast in allen hiesigen Modewaaren-Handlungen. Herr Josef Meyer, der Besitzer des Petit bazar, wird ihr ein langes Andenken bewahren, denn mit nicht weniger als 2000 Thalern hat sie sich in seinem Schuldbuch verewigt. In diesen glücklichen Zeiten hat Thomas mit dem Gelde nicht gegeizt und Züge von besonderer Generosität werden von ihm erzählt. So hat er einer hier lebenden Amerikanerin zur Errichtung eines Erziehungs-Instituts, das — wenn auch in anderem Besitze — heute noch blüht, das Geld gegeben. Bald mußte er indeß wohl einsehen, daß seine Mittel zu einer so glänzenden Lebensweise nicht lange ausreichen würden und bei der Uebersiedelung nach Leipzig mag der Plan, einen bescheideneren Haushalt zu führen, in erster Reihe bestimmend gewesen sein. Von dem Zeitpunkte an, wo Thomas merkte, daß sein Geld zur Neige ging, scheint die teuflische Idee zu datiren. Die vielfachen Reisen, die er von da ab häufig unternahm, scheinen sämmtlich mit dem Projekte zur Herstellung der Höllenmaschine in Verbindung gewesen zu sein. Etwa im Juli d. J. kehrte Thomas nach Dresden zurück und seinen Bekannten fiel es auf, daß sein Wesen scheu, geheimnißvoll, unruhig geworden war. Sehr viel war er auch dann noch auf Reisen, und dem Bankhaus Robert Thode, dem er 1600 Thlr. schuldet, schrieb er noch vor wenigen Wochen, er hätte Arrangements getroffen, die ihn in die Lage setzen würden, im Dezember d. J. seinen Verpflichtungen nachzukommen. Von welch' entsetzlicher Natur diese „Arrangements" waren, das haben wir schaudernd gesehen. Durch grausamen Krieg und gefährliches Handwerk verhärtet, durch schlechte Wirthschaft zur Noth und Verzweiflung getrieben, durch üppiges Leben verwöhnt und verweichlicht, hat Thomas nicht zurückgeschreckt vor dem Gedanken, durch ein Opfer von 250 Menschenleben seine Verhältnisse zu „arrangiren"! Welch' ein Grad von Entartung!

Ferner wird der „Times" geschrieben: „Der Verbrecher Thomas hat eingestanden, daß er während der Blokade das Schiff „Old Dominion" fuhr, daß er Amerikaner von Geburt und daß sein Name William King Thomas sei. Als in die Register eingetragener und Korrespondenzrheder des fraglichen Schiffes kann ich in positivster Weise versichern, daß der Kapitän weder William King Thomas hieß (bekanntlich nahm Thomas diesen Namen erst später an) noch ein Amerikaner sondern ein Engländer war; so viel ich weiß, gab es auch keinen anderen Blokadebrecher, welcher den Namen „Old Dominion" trug.

---

* **Ueber den Tod des Gorilla** im dresdener zoologischen Garten schreibt Dr. Carl Nißle der „Voss. Ztg.": Wenige Wochen, nachdem die verderbliche Krankheit in leisen Anfängen äußerlich erkennbar geworden, hatten genügt, dies bis dahin von Kraft und Uebermuth, Elastizität und Verschlagenheit strotzende Geschöpf, dies herrlichste Prototyp vielleicht aller Quadrumanen die je in Gefangenschaft gehalten sind, in die mitleidswertheste Jammergestalt umzuwandeln. Das Bild der vollendetsten Apathie war an die Stelle der einst übersprudelten Frische und Lebendigkeit getreten, und auch Herr Direktor Schöpf (der Leiter des Gartens) erfreute sich nur dann einer kaum erkennbaren und scheinbar nicht einmal gern gewährten Beachtung, wenn er direkt darauf provozirte. Dieses Dulden trug aber keineswegs den Charakter der Sanftmuth, ja nicht einmal der Ergebenheit, das große, klare Auge spiegelte vielmehr unverkennbar einen fast unheimlichen Ausdruck tiefster Verstimmung, ja, ich möchte es nennen der Verbissenheit wieder. Jenen schmerzlich rührenden, vom Pfleger Hilfe erflehenden Blick, den ich bei Chimpansen in ihren letzten Lebensstunden leider so oft zu sehen Gelegenheit hatte, hätte man bei der Mafuka vergeblich gesucht. Das Thier duldete, weil es dagegen nicht reagiren konnte, aber es duldete, man könnte sagen, unter dem Druck des dumpfen Bewußtseins, daß es von Niemand mehr Rettung oder auch nur Linderung seiner Schwindsuchts-Leiden erwarten könne. Dieser Zustand hielt unverändert bis wenige Stunden vor dem Tode an. Als da Direktor Schöpf sich noch einmal zu seinem Liebling niederbeugte, langte Mafuka nach ihm, legte die Arme um den Hals des treuen Pflegers und sah ihn eine Weile ruhig, klaren Auges an; dann küßte sie ihn in kleinen Pausen drei Mal, verlangte aufs Lager, reichte dann Schöpf nochmals die Hand — wie zum Abschied nach mehrjährigem glücklichen Beisammenleben — und schlief ruhig ein, ohne wieder aufzuwachen.

---

* **Pariser Moden.** Eine Neuigkeit, welche die Damenwelt sehr interessiren wird, erfahren wir aus Paris: daselbst kommt nämlich das falsche Haar aus der Mode, mindestens überall dort, wo die Natur mit dieser ihrer Gabe nicht gar zu sehr gespart hat. Die Haarpreise sind schon mehr als 50 Prozent gefallen; das Haar wird jetzt geflochten und in Kränzen rings um den Kopf getragen oder scharf von den Schläfen zurückgebürstet und in künstlichen Locken im Nacken geordnet. Und wenn von einem artiste capillaire, wie sich jetzt die pariser Haarkünstler nennen, eine komplizirtere Coiffüre gefordert wird, so nimmt er feinen Seidenzwirn von der Farbe des Haares, und substituirt ihn als Chignon für die unappetitlichen fremden Haare. Für diesen Winter sind ferner in Paris die Pelze wieder modern geworden und namentlich der Hermelin, der so lange vernachlässigte Hermelin ist ganz und gar der Liebling. Das Pelzwerk wird nach außen getragen und mit allerhand Schleifen und Borten aufgeputzt. Einzelne sehr elegante und vornehme Damen schmücken ihre Pelze noch mit Brillanten und Edelsteinen aus. So hatte die Fürstin Dolgorucki ihren großen und langen Pelz ganz mit Türkisenknöpfen garnirt, die mit Brillanten eingefaßt waren. Die Fürstin Wittgenstein befestigte ihre Palatine mit einem enormen Schlosse von Saphiren. Die Pelze an sich repräsentiren schon einen bedeutenden Werth, so sollen z. B. die Pelze, mit denen sich die Fürstin Talleyrand, die Marquise de Caux und die Baronin Rothschild schmücken, ein jeder 80,000 Frcs. gekostet haben; sie sind natürlich ganz besonders bestellt worden. Die Modefarbe des Moments ist weiß, schneeweiß; Alles ist weiß bis auf die Hüte und Hutfedern; man nennt diese Toiletten: des toilettes de neige; sie sehen von Weitem aus wie riesige Schneeballen; nicht übel, aber etwas frostig.

dürfte nur in Bezug auf Zertheilung von Paris und Lyon größere Schwierigkeiten bieten. Das Seine-Departement würde nämlich nach dem Deputirtenwahlgesetze 25 Abgeordnete zu beanspruchen haben, da in fünf Arrondissements die vorhandene Einwohnerzahl zur Wahl von zwei Deputirten berechtigt. Die Regierung scheint nun, wenn man dem offiziösen „Moniteur" Glauben schenken darf, gewillt zu sein, dem Departement der Seine sowohl als auch demjenigen der Rhone nur so viel Abgeordnete zuzugestehen, als die Zahl der bisherigen Verwaltungsbezirke beträgt. Im Hinblick darauf, daß Paris sowohl als auch Lyon in den Augen der Konservativen als Hauptfeldlager des Radikalismus gelten, werden die verschiedenen Parteigruppen der Rechten nicht verfehlen, in der erwähnten Angelegenheit gegenüber den Republikanern Front zu machen, so daß die Majorität vom 24. Mai 1873 ad hoc wiederhergestellt werden könnte. — Der „Français" theilt folgenden Brief mit, welchen der Bischof Dupanloup gestern an einen seiner Freunde gerichtet hat:

Werther Freund! Sollen Sie mir zu einer Wahl Glück wünschen, die unter so peinlichen Umständen vor sich gegangen ist? Und was soll ich für meinen Theil Anderes sagen, als daß ich nun am Abend meines Lebens wie Daniel wieder in den Schmelzofen von Babylon geworfen bin? Flehen Sie wenigstens zu Gott für mich, daß er, wenn er gestattet hat, daß ich in dieser Wahl nahezu der letzte der Senatoren sei, mir nun auch die Kraft verleihe, bis ans Ende für die unverjährbaren Rechte des heiligen Vaters, für die Freiheit der Kirche und für das Heil der Gesellschaft zu kämpfen. Von Herzen der Ihrige im Herrn.

Großbritannien und Irland.

London, 20. Dezember. Unter den Passagieren des am vergangenen Sonnabend von der Capstadt in Plymouth angekommenen Postdampfers „European" befand sich auch der Geschichtsschreiber Froude, welcher seit einigen Monaten in Südafrika für den Regierungsplan eines Bundes der südafrikanischen Staaten thätig war. Auf der hierüber zusammenzuberufenden Konferenz sollte Herr Froude die Regierung vertreten; dieselbe hat indessen den Plan einer Konferenz als überflüssig aufgegeben, Herr Froude aber hat bis kurz vor seiner Abreise auf eigene Faust und zum Aerger der Regierung des Caplandes die öffentliche Meinung in den betreffenden Kolonien zu Gunsten ihrer geplanten Vereinigung bearbeitet. Das Ministerium des Caplandes suchte hierfür die heimische Regierung vor dem Cap-Parlamente verantwortlich zu machen, da aber Herr Froude als Privatmann handelte und erst bei dem wirklichen Zustandekommen der Konferenz eine offizielle Stellung einnehmen sollte, ging das Parlament auf den diesbezüglichen Antrag des Kabinets nicht ein und derselbe wurde schließlich zurückgenommen.

Dänemark.

Kopenhagen, 19 Dezbr. Dänemark will, dem Beispiele Schwedens folgend, ebenfalls ein Verbot gegen den Ankauf ausländischer seeuntüchtiger Schiffe erlassen. Der Minister des Innern legte dem Landsthing gestern folgenden Gesetzentwurf vor: „Die Regierung wird bevollmächtigt, die Ausfertigung der in dem Gesetz vom 13. März 1867 § 13, betreffend die Registrirung der Schiffe vorgesehenen zeitweiligen Nationalitäts-Certifikate davon abhängig zu machen, daß außer den übrigen vorgeschriebenen Nachweisen ein von der betreffenden ausländischen Behörde ausgefertigtes Attest darüber vorliegt, daß das Schiff seetüchtig ist." In den Motiven wird hervorgehoben, daß von 59 älteren englischen Schiffen, welche in den letzten Jahren dänisches Eigenthum geworden, 21 ihrer Seeuntüchtigkeit wegen verloren gegangen sind, und zwar sind 13 gestrandet, 2 auf offener See in sinkendem Zustande verlassen worden und 6 spurlos „mit Mann und Maus" untergegangen. Im Uebrigen wird ein allgemeiner und ausführlicher Gesetzentwurf in Betreff seeuntüchtiger Schiffe in Aussicht gestellt. — Die gestern hier angelangte isländische Post bringt Nachrichten über die am 19. v. M. stattgefundene Enthüllung der Thorwaldsen-Statue in Reykjavik. Die Nachrichten aus den von den vulkanischen Eruptionen heimgesuchten Gegenden lauten beruhigender als man erwartete. Es scheint, daß nur 16 Bauernhöfe durch den Aschenregen zerstört worden sind.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 18. Dezbr. „Dagens Nyheter" theilen mit, daß die Mobilmachung der schwedischen Armee, welche König Karl XV. im Jahre 1864 zur Unterstützung Dänemarks anordnete, 3 Millionen Kronen gekostet hat. So wurde damals u. A. eine große Quantität Schnürstiefel für das Heer angekauft, für welche man später nicht den geringsten Gebrauch hatte. Noch vor acht Tagen wurden in einer Auktion zu Upsala 500 Paar von diesen Stiefeln, die 9 Kronen per Paar im Einkauf kosteten, zu 3 Kronen 62 Oere per Paar, also „weit unter dem Einkaufspreis" verkauft. Bekanntlich ging König Karl XV. auch im Jahre 1870 mit dem Plane um, „gegen Deutschland zu marschiren". Auch die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Planes haben dem Lande große Summen gekostet. Die dänisch-französischen Sympathieen des verstorbenen Königs sind dem Schwedenlande somit sehr theuer zu stehen gekommen.

Rußland und Polen.

Warschau, 20. Dezember. Der Administrator der Erzdiözese Warschau, Prälat Zwolenski, hat mittelst Zirkularverfügung der ihm untergebenen Geistlichkeit drei Reskripte des Generalgouverneurs Graf Kotzebue in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten zur strengsten Nachachtung bekannt gemacht. Das erste Reskript untersagt den römisch-katholischen Geistlichen bei schwerer Verantwortung die Verrichtung der Taufe an Kindern aus gemischten Ehen zwischen Katholiken und zum orthodoxen Glauben übergetretenen Unirten und überhaupt alle kirchlichen Handlungen in Bezug auf Unirte, mögen sie zum orthodoxen Glauben übergetreten sein oder nicht. Das zweite Reskript verbietet ebenfalls bei schwerer Verantwortung die Veranstaltung von Wallfahrten mit Fahnen und Bildern nach benachbarten Ablässen. Das dritte Reskript macht den Geistlichen zur strengen Pflicht, bei außerordentlichen Ereignissen in der kaiserlichen Familie, sobald sie von einem solchen Ereigniß von der Staatsbehörde benachrichtigt sind, den entsprechenden Gottesdienst abzuhalten, ohne erst die Weisung des Konsistoriums abzuwarten.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Ueber die orientalische Frage wird der „Nat.-Ztg." folgende Privatdepesche übermittelt: „Das mit Rußland und Deutschland vereinbarte Reformprojekt Oesterreichs, welches ausschließlich die bosnisch-herzegowinischen, nicht die allgemeinen inneren Verhältnisse der Türkei berücksichtigt, ist dem Vernehmen nach heute an die Westmächte und Italien abgegangen. Hierzu bemerkt das Blatt:

Die Richtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt, wäre nun die eine Thatsache gesichert: die Feststellung der Grenzen, innerhalb welcher das diplomatische Europa im Orient zu handeln beabsichtigt. Der Umfang des insurgirten Gebiets wird zugleich der Kreis sein, innerhalb dessen die Traktatmächte von 1856 vorläufig ihre Autorität einsetzen werden für die Herstellung geordneter Zustände. Wie diese Pazifikation zu erreichen sein wird, ob eine staatliche Trennung von der Türkei nach dem Vorgange Serbiens oder Rumäniens auch hier beliebt werden wird, oder ob nur innere Ordnung unter Sicherstellung durch europäische Aufsichtsinstanzen in der Absicht der Ostmächte liegt — wir wissen es noch nicht. Jedenfalls ist das gegenwärtige Projekt die Frucht langer Verhandlungen und Abwägungen zweier Staaten, welche gleich sehr an einer Einigung auch über die allgemeinen Dinge in der Türkei interessirt waren. Wenn die Einigung hierüber, wie aus den Depeschen hervorzugehen scheint, nicht erzielt wurde, so müssen wir annehmen, daß das noch höher stehende Interesse an der Erhaltung des Friedens die Staatsmänner bewog, sich mit der Regelung blos der lokalen bosnischen Angelegenheit zu begnügen. Wir können uns nicht verhehlen, daß hiernach die orientalische Frage aufgeschoben, vielleicht nur für sehr kurze Zeit hinausgerückt worden ist. Allein so sehr wir es bedauern, daß diese Wolke nicht vom Himmel gescheucht ward, so müssen wir doch uns mit dem Möglichen zufrieden stellen, welches unter Aufrechthaltung des europäischen Friedens und des Bundes der Ostmächte erreicht werden konnte. Die Schwierigkeiten, welche zu überwältigen sind, haben offenbar bei dem ersten ernsthaften Versuch, sich mit ihnen auseinander zu setzen, nicht entfernt werden können; das Haus, über dessen Abtragung unterhandelt wurde, ist aber deshalb nicht dauerhafter geworden, weil die Baumeister, die über Reparatur oder Abbruch unterhandelten, sich zunächst über keines von beiden zu verständigen mußten und der Zufall wieder Hausherr werden soll. Wir können kaum bezweifeln, daß bei der Pazifikation der an Oesterreich grenzenden Distrikte dieses eine aktive Rolle zu übernehmen hat, worauf die jüngste Interpellation im ungarischen Reichstag schon deutlich mit dem Finger wies. Daß Deutschland diesmal der Freund seiner Freunde war, konnte nicht ausreichen, so lange diese Freunde selbst über das, was sie wollen, nicht klar geworden sind.

Die in Wien vorherrschende Auffassung über das türkische Reformedikt gelangt deutlich zum Ausdruck in nachstehender Auslassung der „A. A. Z":

Nach dem Ferman zu schließen, will sich die Pforte auf den Weg des Versuches begeben, das osmanische Reich wenigstens annäherungsweise den modernen Institutionen der fortgeschrittenen europäischen Staaten entgegenzuführen. Niemand wird verkennen, daß dies ein schönes Streben wäre. Jedermann würde es gewiß freudig begrüßen, wenn wir mit einem Mal die Türkei sich in einen Rechtsstaat verwandeln sehen würden, Allein das ist es ja nicht, was die Nordmächte anstreben, und würden sie es, die Pforte könnte ihnen mit Recht den Vorwurf einer unberechtigten Einmischung in innere Verhältnisse machen. Nein, nicht den türkischen Staat zu reformiren, streben die Nordmächte an, nicht Erörterungen über die Zweckmäßigkeit und Verbesserungswürdigkeit der türkischen Verhältnisse im Allgemeinen bildeten den Ausgangspunkt für die Aktion, welche sie vorbereiten, nicht ein Erfolg in dieser Richtung ist das Ziel, welches sie anstreben, sondern die Zustände in der Herzegowina und Bosnien, welche die dortige Insurrektion hervorrufen, haben die Aufmerksamkeit der Nordmächte auf sie gelenkt, nur die Pazifikation dieser Provinzen war die Aufgabe gestellt. Wie sollte sie nun ein Ferman befriedigen, in welchem gerade über diese Verhältnisse, die allein den Gegenstand aller bisherigen fruchtlos bei der Pforte gemachten nordmächtlichen Schritte gebildet, mit einer unverkennbaren Absichtlichkeit hinweggegangen wird? Selbst wenn man diese Ignorirung der erwähnten Provinzen dadurch beschönigte, daß es die osmanische Regierung vermeiden wollte, einzugestehen: sie sei durch eine Insurrektion zu den Reformversprechungen gedrängt worden, so wird man doch zugeben, daß sich leicht eine Form hätte finden lassen, unter welcher sich etwas auf die Pazifikation der Provinzen Bezügliches hätte sagen lassen können. Man kann es unmöglich als einen bloßen Zufall betrachten, daß der Herzegowina und Bosniens in dem Ferman mit keiner Sylbe gedacht, daß jeder auch nur andeutungsweise gemachten Erwähnung der Insurrektion, um die es sich doch allein nur handelt, sorgfältig aus dem Wege gegangen wird.

Es ist also nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß die Versprechungen des Fermans, immer vorausgesetzt, daß sie ernst gemeint seien und daß man ihnen auch ohne die fehlenden Bürgschaften vertrauen dürfe, mit den Reformvorschlägen der Nordmächte nichts weniger als kongruent sind; daß sie von anderen Ausgangspunkten ausgehend und andere Ziele verfolgend auseinanderlaufen. Man wird es daher begreiflich finden, daß die Nordmächte in dem neuesten Schritt der Pforte durchaus nicht die Erfüllung der Postulate erblicken können, die sie im Interesse der Herbeiführung einer dauernden Ordnung stellen müssen, und daß die Pforte, wenn mit dem Iradé die Absicht verfolgt werden sollte, der Aktion der Mächte zuvorzukommen und dieselbe gegenstandslos zu machen, ein unrichtiges Mittel gewählt und darum auch den Zweck nicht erreicht hat.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 24. Dezember.

— Für die hiesige katholische Sukkursal-Gemeinde ad St. Antonium (Franziskanerkirche) sind die Listen der zur Theilnahme an der Wahl des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung berechtigten Gemeindemitglieder nunmehr von dem Wahlvorstande festgestellt. Die Listen liegen vom 25. Dezember bis 8. Januar k. J. im Amtszimmer des Kirchendieners im Pfarrhause aus. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich die Katholiken deutscher Zunge rechtzeitig durch Einsicht der Listen davon überzeugten, ob ihre Namen in die Listen aufgenommen sind. — Uebrigens sind nach der konstatirten Seelenzahl 8 Kirchenvorsteher und 24 Gemeindevertreter zu wählen.

r. **Bei der Packetannahme** am Schalter des hiesigen Postgebäudes entwickelte sich gestern Abends zwischen 6 bis 8 Uhr in dem engen Raume vor diesem Schalter wegen des außerordentlich starken Zudranges ein wirklich lebensgefährliches Gedränge, so daß schließlich die Polizei einschreiten mußte, um Unglück zu verhüten. Da nur eine Thür zu diesem Raume führt, so war es Denjenigen, welche die Pakkete abgegeben hatten, nur mit äußerster Anstrengung möglich, wieder zur Thür hinauszugelangen, indem nicht allein in diesem Raume Alles nach dem Schalter hindrängte, sondern auch in der Thür und vor derselben auf der Straße ein außerordentliches Gedränge stattfand. Einzelne Frauen, denen es wirklich unmöglich war, durch die Thür ins Freie zu gelangen, wurden über den Tisch des Schalters durch die Packkammer nach dem Posthofe hinausgelassen. Hoffentlich werden bei der Packet-Annahme in dem Neubau an der Friedrichsstraße ähnliche Vorrichtungen, wie bei den Eisenbahn-Schaltern getroffen werden, so daß das Publikum in einer bestimmten Richtung zum Schalter gelangt, und alsdann in einer anderen Richtung denselben verläßt, und wo möglich, durch eine andere Thür ins Freie gelangt.

r **Der Personenverkehr** war gestern auf dem hiesigen Bahnhofe außerordentlich stark, weil besonders viele Schüler aus den hiesigen Lehranstalten, in denen die Weihnachtsferien gestern begannen, in ihre Heimath reisten. Auch auf dem Posen-Creuzburger Bahnhof war der Personenverkehr ein recht lebhafter, so daß die beiden Gepäckträger, welche dort stationirt sind, kaum im Stande waren, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Auch hörte man von vielen Reisenden darüber klagen, daß die Beleuchtung der Wege und Zugänge zu diesem Bahnhofe noch viel zu wünschen übrig lasse.

— **Der Portepee-Fähnrich Emanuel Kinne**, des Niederschlesischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5, am 29. Februar 1856 zu Preckendorf, Kreis Neiße geboren, katholisch, gegen welchen das Ungehorsams-Verfahren wegen Fahnenflucht eingeleitet worden ist, wird von dem Corpsgericht des 5. Armeecorps aufgefordert, sich zu dem auf Montag den 10. April 1876 um 12 Uhr Mittags im hiesigen Militärgerichts-Lokale zu seiner Verantwortung angesetzten Termin zu gestellen, widrigenfalls er in contumaciam für einen Deserteur erklärt, und zu einer Geldstrafe von 150—3000 Mark, nach dem Ermessen des Kriegsgerichts verurtheilt werden wird.

r **Auf dem Fischmarkte** wurden gestern über 80 Karpfen polizeilich konfiszirt, welche nicht die in dem Fischereigesetze vorgeschriebene Länge hatten; Nachmittags wurden dieselben auf dem Polizeidirektorium versteigert, und gingen meistens zum Preise von 50 Pf. pro Stück weg.

— **Polizeibericht.** Verloren: 1 goldene, moderne, schwarz emaillirte Broche mit Brillanten, 1 ebenso gearbeitetes Armband mit Brillanten und 1 Paar dazu gehörige Ohrringe mit Brillanten, sowie 1 kleine Pappschachtel mit der Firma: W. Rothe, Lissa, enthaltend 1 goldene Damenuhr mit doppelter Cüvette, Porzellan-Zifferblatt nebst kurzer goldener Schakenkette mit goldener Quaste; von der Tochter des Kaufmanns L. Bry in Schrimm, auf der Fahrt von Schrimm nach Czempin, resp. in der Gegend von Maniezik, am 18. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr. Für Wiederherbeischaffung dieser Gegenstände verheißt Herr Bry eine Belohnung von 200 Mark. 1 goldene Ancreuhr mit silbernem Zifferblatt, auf der Rückseite fliegende Vögel eingravirt, und goldener Kette von Lieutenant Herrn v. Petersdorf, Westpr. Gren.-Regt. Nr. 6. — Gefunden: In Droschke 85 1 wollene Reisedecke.

A. **Koschmin**, 22. Dezember. Der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hat sich bekanntlich in der Mitte des vorigen Monats an das Kultusministerium mit der Eingabe gewandt, anzuordnen, daß am hiesigen evangelischen Seminar jüdische Zöglinge zu gleichen Rechten mit den christlichen (unter Ausschluß der Verpflegung) Aufnahme finden und falls es ihre Zahl erforderlich macht, auch für den Religionsunterricht derselben Sorge getragen werde. Darauf ist dieser Tage folgender vom 15. d. M. datirter Bescheid eingegangen:

Dem Vorstande eröffne ich auf die Eingabe vom 12. d. M., daß es zunächst nur darauf ankommen kann, jüdischen Lehramts-Aspiranten die Möglichkeit zu gewähren, ihre Ausbildung im dortigen Seminar zu erlangen. Diese Möglichkeit ist gegeben. Wegen der Theilnahme derselben an den Benefizien, welche abgesehen von dem allen Seminaristen unentgeltlich ertheilten Unterricht, den Bedürftigen gewährt werden, kann nur in jedem einzelnen Falle befunden werden. Ebenso muß die Entscheidung wegen Ertheilung des Religionsunterrichts an jüdische Seminaristen bis dahin vorbehalten bleiben, daß ihre Zahl diese Frage zur Beantwortung stellen wird.

Die von uns hervorgehobenen Stellen zeigen, daß die Absicht der Petition erreicht ist obwohl das Ministerium, wie in dieser Zeitung schon bemerkt wurde, eine prinzipielle Entscheidung, die den konfessionellen Charakter der Anstalt in einen simultanen verwandelt, bisher nicht erfolgte. Die bisher nicht blos in jüd. Kreisen vorwaltende Ansicht, daß eine Aufnahme und noch mehr eine Unterstützung eines jüd. Seminaristen an einem christlichen Lehrerseminare höchstens als ein Akt der Gnade in seltensten Fällen erfolgen könne, ist damit als eine irrige von kompetentester Stelle dargethan. Auch die Zusicherung, daß die Frage des Religionsunterrichts — wenn sie praktisch vorliegen wird — erörtert werden würde, genügt allen berechtigten Wünschen, umsomehr, als es nichts Seltenes ist, daß an solchen Unterrichtsanstalten ein Gegenstand für vier und weniger Schüler traktirt wird.

⊙ **Punitz**, 22 Dezember. [Ein Geschenk des Kaisers.] S. M. der Kaiser hat in Folge eines Immediatgesuches dem hiesigen Landwehrverein mittelst Kabinetsordre vom 1. November cr. eine Fahne verliehen und ist dieselbe dem Landrath Schopis in Rawitsch zur Aushändigung an genannten Verein übersandt worden. Die Fahne aus schwerem Seidenstoff ist 1,50 Meter hoch und 1,85 Meter lang. In dem weißen breiten Mittelfelde steht in Goldstickerei: „Landwehrverein zu Punitz 1874." Das Jahr 1874 ist das Stiftungsjahr des Vereins. Es ist dies die zweite Fahne, welche Punitz vom Kaiser verliehen erhalten hat. Die erste wurde vor 12 Jahren der hiesigen Schützengilde zu Theil. Zur festlichen Einweihung der Fahne werden schon jetzt vielseitige Vorkehrungen getroffen.

Bromberg, 22. Dezember. [Postalisches.] Ober-Post-Direktor v. Jahn aus Königsberg und Postrath Buttkus aus Münster sind zur Etablirung der Ober-Postdirektion hier eingetroffen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die Buchhandlung von Joseph Jolowicz in Posen hat soeben zwei neue Hefte ihres Katalogs versendet. Nr. 36 führt den Titel „Catalogue d'une précieuse collection de livres anciens et modernes concernant l'histoire et la littérature de la Pologne et de Russie." Das Verzeichniß enthält alphabetisch geordnet über 2600 Nummern und trotz des französischen Titels führt es nicht nur ausländische sondern auch eine große Masse deutscher Werke an, welche in irgend einer Beziehung zu slavischen Angelegenheiten stehen. Es würde uns zu weit führen, aus dieser reichen Bibliothek auch nur die besten und seltensten Bücher hervorzuheben. Genannt seien nur die „Icones familiae ducalis Radivilanae," die Radziwill'schen Familienbilder aus der Zeit von 1346—1758 mit 165 Tafeln, die von dem polnischen Graveur Zeikowicz hergestellt sind. Dieses Werk, wovon vor Kurzem Iversen einen Abdruck von 100 Exemplaren in Petersburg veranstaltet hat, kostet 110 Mark. — Der Katalog XXXVII des antiquarischen Bücherlagers von Joseph Jolowicz enthält etwas über 1100 Werke in den verschiedensten Sprachen, besonders über Jurisprudenz, Nationalökonomie, Politik, Geschichte 2c. Der 7. Abschnitt nennt über 40 Werke über slavisches resp. polnisches Recht. Außerdem enthält der Nachtrag noch eine Menge slavischer Sachen, die eigentlich besser in den erstgenannten Katalog gepaßt hätten. Alles in Allem dürfte die Freunde slavischer Geschichte und Literatur hier eine so vollständige Sammlung der einschlägigen Werke finden, wie in wenigen Bibliotheken Deutschlands. Die Firma hat es verstanden durch Ankäufe ganzer Bibliotheken sich einen reichhaltigen Bestand slavischer Werke zu erwerben. Die juristischen Werke, die im zweiten Katalog aufgeführt sind, stammen zum größten Theil aus dem Nachlasse des verst. Appellationsgerichtsrath König.

* Im Verlage von J. Schlesier in Berlin ist erschienen: „Der Einjährig-Freiwillige im deutschen Heere und der Marine". Eine systematische Zusammenstellung aller Verordnungen über die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst, die Meldung, die wissenschaftliche Prüfung, den Eintritt 2c. 2c. Nach amtlichen Quellen. Achte, nach den neuesten Bestimmungen bearbeitete Auflage. — Preis 1 M. 80 Pf.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Reichsbankgesetz.** Mit dem 1. Januar 1876 treten wichtige Strafbestimmungen des Reichsbankgesetzes in Kraft über welche die „Börsen-Ztg." Folgendes mittheilt: Für diejenigen Banken, welche sich nicht den Anforderungen des § 44 des Reichsbankgesetzes unterworfen haben, greift vom 1. Januar 1876 der § 43 a. a. O. Platz: „Die Noten einer Bank, welche sich bei Erlaß dieses Gesetzes im Besitze der Befugniß zur Notenausgabe befinden, dürfen außerhalb des ganzen Staates, welcher derselben diese Befugniß ertheilt hat, zu Zahlungen nicht mehr gebraucht werden. Der Umtausch solcher Noten gegen andere Banknoten, Papiergeld oder Münzen unterliegt diesem Verbot

(Fortsetzung in der Beilage.)

nicht." Es wird nur der Erwähnung bedürfen, daß dieses Verbot auch solche Banknoten trifft, welche von den betreffenden Banken, auf Reichswährung lautend, in Umlauf gesetzt sind; denn es hätte einer Ausnahmebestimmung bedurft, wenn dies, was überdies ganz unmotivirt und verfehlt gewesen wäre, hätte anders sein sollen. Die Strafbestimmung des § 57 lautet dahin: „Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark wird bestraft, wer der Verbotsbestimmung des § 43 zuwider, Noten inländischer Banken, oder Noten oder sonstige Geldzeichen inländischer Korporationen außerhalb desjenigen Landesgebiets, für welches dieselben zugelassen sind, zur Leistung von Zahlungen verwendet." Die Bestimmungen sind in sich und in ihrem Zusammenhange durchaus klar; der Zahlungsleistende, nicht der Zahlungsempfänger ist mit der Strafe bedroht. Wir schließen hieran die ebenfalls mit dem 1 Januar in Kraft tretende Bestimmung des § 42: „Banken, welche sich bei Erlaß dieses Gesetzes im Besitze der Befugniß zur Notenausgabe befinden, dürfen außerhalb desjenigen Staates, welcher ihnen diese Befugniß ertheilt hat, Bankgeschäfte durch Zweig-Anstalten weder betreiben noch durch Agenten für ihre Rechnung betreiben lassen, noch als Gesellschafter an Bankhäusern sich betheiligen." Die Strafbestimmung hierfür enthält der § 58: „Mit Geldstrafen bis zu fünftausend Mark wird bestraft, wer den Bestimmungen von § 42 zuwider für Rechnung von Banken als Vorsteher von Zweiganstalten oder als Agent Bankgeschäfte betreibt oder mit Banken als Gesellschafter in Verbindung tritt. Die gleiche Strafe trifft die Mitglieder des Vorstandes einer Bank . . . welche dem Verbote des § 40 zuwider a) Zweig-Anstalten oder Agenturen bestellen oder b) die von ihnen vertretene Bank als Gesellschafter an Bankhäusern betheiligen."

Vermischtes.

* **Berlin,** 21 Dezember. Im „Kaiserhof" wurde gestern von Neuem die Table d'hote eröffnet. Die Räume des ersten Stockes sind wieder so vollkommen komfortabel eingerichtet, daß sie den Gästen eingeräumt werden konnten. Die Arbeiten in den oberen Stockwerken nehmen einen so rüstigen Fortgang, daß die Wiedereröffnung des vollkommen restaurirten Hotels in naher Aussicht steht. — Ein Komplice des Verbrechers Thomas wird hier in Berlin vermuthet. Die Kriminalpolizei stellt, wie die „Staatsbg.-Ztg." erfährt, bereits seit einigen Tagen eifrig Nachforschungen an, ohne indessen bis jetzt zum Ziele gekommen zu sein. Thomas scheint demnach doch ein umfassenderes Geständniß abgelegt zu haben, als Zeitungsnachrichten zufolge bisher geglaubt wurde.

* **Lindau** hat mit seinem neuesten Stück, „Tante Therese", welches am 21. d. im kgl. Schauspielhause zu Berlin aufgeführt wurde, Glück gehabt. Der „B. C." schreibt: Hat die Kritik bei vielem Anerkennenswerthen Manches an dem neuen Stücke auszusetzen, so war das Publikum anderer Meinung. Abgesehen selbst von dem vollständigen Fehlen jeglicher Opposition, wie sie früher bisweilen Lindau'schen Stücken entgegentrat, war die Aufnahme eine entschieden freundliche. Ohne etwa einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, fand „Tante Therese" doch sehr reichlichen Beifall. Zum Schluß wurde der Autor gerufen. Statt seiner dankte Herr Ludwig mit der Erklärung, daß Lindau der Erfolg der Novität nach Wien, wo er sich vorübergehend aufhält, telegraphirt werden würde. — Die kaiserlichen Majestäten wohnten der Vorstellung bis zum Schlusse bei und ließen dem General-Intendanten v. Hülsen, welcher inzwischen sich nach dem Opernhause hatte verfügen müssen, durch den diensthabenden Kammerherrn ihre besondere Zufriedenheit mit der Aufführung aussprechen.

* **Marienwerder,** 21. Dezember. Bei den fortgesetzten Nachforschungen nach einem verlorenen von Riesenburg nach Terespol adressirten Geldbriefe hat sich herausgestellt, daß der expedirende Postbeamte B. denselben unterschlagen und verborgen hatte. Es sollen sich noch 5400 M. von dem Inhalte (6000 M) gefunden haben, und wurde heute der Beschuldigte nach dem Kreisgerichts-Gefängnisse auf dem Danziger abgeführt. (Danz. Ztg.)

* **Dr. Hugo Müller** veröffentlicht im „Dresd. Journ." nachstehende Erklärung: „Die Uebernahme des berliner Stadttheaters von meiner Seite hat vielfach Veranlassung gegeben, die Vernachlässigung des dresdener Geschäfts als natürliche Folge aufzustellen. Obwohl ich mir für meine Person einer solchen Vernachlässigung nicht bewußt bin, will ich keineswegs in Abrede stellen, daß die Schwierigkeit, zwei große Geschäfte zu leiten, manche Unzulänglichkeit im Gefolge haben muß. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen und meiner Pflichten gegen das dresdener Publikum dankbarlichst bewußt, habe ich daher, wenn auch mit großen Opfern, meine Verbindlichkeiten in Berlin gelöst und werde in Zukunft meine Thätigkeit dem hiesigen Residenztheater wieder ganz und ungetheilt widmen. Ich hoffe durch Inszenirung der nächsten Novitäten den Beweis zu liefern, daß noch der alte Geist herrscht, der dem jungen Institut so schnell die freundliche Theilnahme des Publikums und die liebenswürdige Unterstützung der Presse gewonnen hat. Diese letztere mir auch ferner zu bewahren, bitte ich um so dringender, als es nicht an Gegnern und Neidern fehlt, die mir die Nachsicht der dresdener Presse nicht zu gönnen scheinen."

* **Aus Köln** schreibt man: Hier drängt in den letzten Tagen ein Unglücksfall den anderen. Fast kein Tag ohne ein oder das andere sensationelle Ereigniß. Der etwa 26jährige Landesgerichtsreferendar Graf von Beissel hat sich am 16. d M. Morgens in einem Coupé erster Klasse auf der Strecke zwischen Stolberg und Aachen mit einem Revolver durch den Kopf geschossen. Bei Ankunft des Zuges in Aachen war er bereits verschieden; am Abend vorher soupirte derselbe noch bei einem hiesigen Banquier und verkehrte später noch in einem der ersten Etablissements. Am Morgen in aller Frühe sah man ihn schon fast eine Stunde vor Abgang des ersten belgischen Zuges im Wartesaale. Bis Düren hatte der junge Mann nur einen Reisegefährten, ein zweiter stieg hier ein und in Stolberg wieder aus. Nachdem dieser das Coupé verlassen, vollbrachte Beissel den Selbstmord. Wie es heißt, soll der Referendar in einem benachbarten Kreise zum Landrath gewählt, diese Wahl aber von der Regierung nicht bestätigt worden sein. Ein auf dem Tische in seiner Wohnung vorgefundener Zettel enthält die Weisung, etwaige Forderungen zu decken.

Verantwortlicher Redakteur. Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 23. Dezember. Die Nachrichten einiger Blätter über den Stand der Verhandlungen wegen Trennung der breslauer fürstbischöflichen Diözese werden von gut unterrichteter Seite als durchaus unbegründet bezeichnet.

Bekanntmachung.

Der Handelsmann **Moses Aaron Bronowski** oder **Borowski**, früher in Kattowitz, dessen jetziger Aufenthalt unbekannt ist, wird aufgefordert, seinen Wohnort dem hiesigen Kreisgericht bekannt zu geben, da es in der Untersuchungssache wider Noskiewicz und Genossen auf sein Zeugniß wesentlich ankommt.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche von dem Aufenthatsort des p Bronowski Kenntniß haben, aufgefordert, denselben uns schleunigst anzuzeigen ad VI B. 77/75.

Posen, den 20 Dezember 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Abtheilung für Strafsachen

Bekanntmachung.

Am 6. Januar 1874 ist der Wirth **Joseph Piotkowiak** aus Glówno Dorf auf der Fahrt von Kurnik nach Posen etwa 100 Schritt hinter dem ersten Chausseehause in der Nähe eines Waldes seines Fuhrwerks beraubt worden. Dasselbe bestand aus einem Leiterwagen mit beschädigtem Korbgeflechte und zwei mit grünen Decken belegten Strohgefäßen. Von den beiden Pferden, welche dasselbe zogen, war das eine ein Rappenwallach mit Stern auf der Stirn, weißer Flocke auf der Oberlippe und einigen weißen Haaren auf dem rechten Bruftblatte, damals 6 Jahr alt, das andere war eine Rappstute ohne Abzeichen, damals 4 Jahre alt

Erst jetzt hat es sich herausgestellt, daß wahrscheinlich die polnischen Juden **Mordche Meyer Noskiewicz** und **Scholem Goldenrad** und die polnische Jüdin **Chaindel Strużyk** die That gemeinschaftlich verübt haben.

Wir ersuchen daher alle diejenigen Personen, insbesondere Pferdehändler und Gasthofsbesitzer, welche am 7., 8. oder 9. Januar 1874 ein Fuhrwerk dieser Art von polnischen Juden gekauft haben oder auf den Märkten der Provinzen Posen und Schlesien kurz nach dem 6. Januar 1874 im Besitze polnischer Juden auch nur gesehen haben, schleunigst entweder schriftlich oder mündlich bei uns sich zu melden; damit sie zeugeneidlich vernommen werden können.

Wir bemerken noch, daß Noskiewicz etwa 28 bis 30 Jahr alt und von mittlerer Größe ist, ein rundes Gesicht und schwarzes Haar hat und zur Zeit der That einen Schnurrbart trug.

Die p. Strużyk hat Leberflecke oder Pockennarben im Gesicht und trägt eine blonde oder schwarze Perrücke.

Goldenrad ist etwa 30—32 Jahr alt und trägt jetzt einen schwarzen Schnurr- und Backenbart.

Posen, den 20. Dezember 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Abtheilung für Strafsachen

2. Bekanntmachung.

Die Subhastation des Idzkowiak'schen Grundstücks **Nr. 46 Posener Vorstadt Schrodka** ist aufgehoben.

Posen, am 14. Dezember 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.
Der Subhastationsrichter.
Keyl.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 74 ad 5 der Ersatzordnung vom 28. September 1875 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Musterung der schifffahrttreibenden Militärpflichtigen

am 10. Januar 1876,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Königlichen Landwehr-Bezirks-Kommandos in der St. Adalbert-Kaserne stattfindet. Die schifffahrttreibenden Militärpflichtigen haben sich ungesäumt im Bureau des V. Polizei-Reviers, Venetianerstr. 14 unter Vorzeigung des Geburts- oder Loosungs-Scheins anzumelden.

Reklamationsgesuche sind spätestens 8 Tage vor Beginn der Musterung hierher einzureichen.

Posen, 21. Dezember 1875.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission für die Stadt Posen.
Königl. Polizei-Präsident.
Staudy.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Gustav Krüger** zu **Nakel** ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin

auf den 31. December c.,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtslokal, Termins-Zimmer Nr. 11, vor dem unterzeichneten Kommissar anberaumt worden

Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.

Lobsens, den 16. December 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses.
Reichel.

Creuzburg, den 12 November 1875
Königliches Kreisgericht.
II. Abtheilung.

Der Kaufmann **Max Marcus Loewy** zu Posen und dessen Ehefrau **Clara**, geb. **Baron**, haben die Gemeinschaft der Güter durch Vertrag vor der Heirath ausgeschlossen.

Eine Restauration ist billig zu verkaufen und sofort zu übernehmen. Näheres bei Herrn Ernst Weichert, Markt No. 6. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr Mittags.

Ein Conditorei-Verkaufslokal,
möglichst einen kleinen Garten und Saal dazu, **wird gesucht**. Offerten mit Angabe der näheren Bedingungen an **Rudolf Mosse**. **Breslau**, sub **F. 2506.** erbeten.

Konkurs-Eröffnung
im abgekürzten Verfahren.

Königliches Kreisgericht zu Krotoschin.

Krotoschin, den 17. December 1875, Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Ludwig Wartski** zu **Krotoschin** ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 13. Dezember 1875 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann **Jacob Ziegler** in Krotoschin bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 3. Januar 1876,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem Kommissar Herrn Kreis-Richter Kracauer im Sitzungssaale Nr. 27 anberaumten Termine ihre Erklärungen über ihre Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

31. Januar 1876 einschließlich

dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

31. Januar 1876 einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen

auf den 17. Februar 1876,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem Kommissar Herrn Kreisrichter Kracauer im Sitzungssaale Nr. 27 zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte **Arnold Gaebel** und **Poetsch** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

In der Gouvernementsstadt Plock im Königreich Polen ist eingetretenen Todesfalles wegen die dem **Marian Malczykowski** gehörige, gut eingerichtete und frequente

Conditorei,

verbunden mit einer Restauration, aus freier Hand zu verkaufen.

Die Bedingungen sind an Ort und Stelle zu erfahren.

Massiv goldene Siegelringe für Damen v. 4,50 bis 6 M., für Herren 7,50–10 M. Ringe mit künstlichem Brillant, von seltener Schönheit, v. 6–15 M. Schmuck v. künstlichen Brillanten in echter Fassung, als. Ohrringe von 5–10 M., Kreuze 10–20 M. ꝛc. empfiehlt unter Garantie **L. Schröter, Goldarbeiter, Dresden**, Mathildenstr. 19. Zusendung franco gegen Nachnahme.

Mein wohlassortirtes Ungarwein-Lager von den kleinsten bis zu den edelsten Gewächsen, sowie echte Bordeaux von A. de Lure et fils, Champagner, Rhein- und Moselweine empfiehlt zu den billigsten Preisen

A. Cichowicz.

כשר

Räucher-, Fett- und Cervelatwurst, sowie andere verschiedene Räuchersachen, empfiehlt billig, schmackhaft, die Wurstfabrik von **Jacob Schachtel in Thorn.** NB. Wiederverkäuf. bed. Rabatt.

Die **Milchpacht** des **Dom. Koninko** bei Posen ist zu vergeben.

Ein gut möbl. **Zimmer** mit bes. Eing. im II. Stock ist im oberen Stadttheil zum 1. Januar 1876 zu verm. Näheres in der Expedition der Posener Zeitung.

Ein gut möblirtes Zimmer nebst Schlafkabinet und Entrée nach vorn heraus ist zu vermiethen **Halbdorfstraße 16** in der 2. Etage.

Auf sofort werden 2 Zim. nebst Kammer, resp. 3 Zimmer zu Bureauzwecken, nicht allzufern des Kanonenplatzes gesucht. Offerten nebst Preisangabe nimmt die Exped. d. Ztg. entgegen.

Wohnungen zu 3–5 Piecen Schuhmacherstr. 16.

Fein möblirtes Zimmer auch Burschenstube nahe Wilhelmspl. zu verm. Auskft. in der Exp. d. Ztg. unter A. T.

Ein möbl. Zimmer sofort zu. verm. Bäckerstr. 11, Eing. Thorweg im 1. St.

Eine Wohn. v. 5 Zimmer u. Zubeh. oder auch einzelne unmöblirte Zimmer z. 1. Jan billig z. verm. Bismarckstr. 7. III.

Breitestraße 11,

Laden mit angrenzender Wohnung per 1. April 1876 zu vermiethen.

Bergstraße 8, drei Zimmer, Küche, Nebengelaß, auch passend zum Geschäftslokal, sowie 2 große Zimmer unmöblirt zu vermiethen.

Eine größere Kasse in der Stadt Posen sucht einen geübten

Kassenschreiber

mit guter Handschrift zum sofortigen Dienstantritt. — Honorar bis 90 Mark monatlich. Meldungen mit der **Chiffre G. 4**, nimmt die Expedition dies. Zeitg. bis **zum 28. d. M.** an.

Eine Erzieherin

für zwei Kinder. die gleichzeitig die Beaufsichtigung des Haushalts übernehmen will, wird pr. 1. Januar 1876 gesucht.

Reflektirende erhalten bei Herrn **Hugo Tilsner** in Posen nähere Auskunft und sind Zeugnisse sowie persönliche Vorstellung erforderlich.

In **Strumiany** bei Kostrzyn wird zum 1. Januar ein unverheiratheter deutscher

Wirthschafts-Beamter

gesucht. Gehalt 120 Thlr.

Auf der Königl. Domaine **Trebisheim** bei Kurnik wird zum 15. April ein

Gartenknecht

gesucht.

Zum sofortigen Antritt oder per 1. Januar 1876 suche ich für mein Eisengeschäft einen befähigten, soliden jungen Mann, welcher mit der Eisenwaarenbranche vertraut und beider Landessprachen mächtig ist.

Kosten. S. Goldschmidt.

Ein activer unverh. Oekonomie-Beamter sucht b. bescheid. Ansprüchen z. baldigen Antritt eine Stelle als Rechnungsführer oder auch im Bureau eines Amtsvorstehers. Gef. Offerten bittet man unter der Adresse: O. B. postlagernd Pinne, Prov. Posen einzusenden.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehlen wir das in unserm Verlage erschienene

Gesangbuch

für die

evangelischen Gemeinden der Provinz Posen

in den **billigsten** bis **hochfeinsten** und **eleganteſten Einbänden** in Leinwand, Chagrin, Sammet ꝛc.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Krampfleidende.
Epilepsie, Fallsucht.

Neueste erfundene Heilmethode

durch das

Auxilium Orientis

von

Sylvius Boas,

Spezialist für Krampf- und Nervenleidende.
Sprechstunden von 8–10 und 2–4.
Berlin SW., Friedrichsstr. 22,
Auch brieflich.

An

Herrn Sylvius Boas,
Erfinder des Auxilium orientis,
Spezialist für Krampf- und Nervenleidende,
Berlin, Friedrichsstraße 22, I.

Neudeck in Schlesien, den 6. Dezember 1875.

Hochgeehrter Herr!

Mit Gegenwärtigem zeige ich Ihnen an, daß die Krämpfe, welche sich vor Beginn meiner Kur, bei Ihnen, alle vierzehn Tage mit heftigem Herzklopfen einstellten, als ob ich sterben müßte, verbunden mit Fieber und Aufstoßen, das stets acht Tage hintereinnander anhielt, seitdem ich zwei Monate in Ihrer Kur bin und nachdem ich im Ganzen erst zehn Flaschen **Auxilium orientis** verbraucht habe, wie verschwunden sind. Von meiner Krankheit ist nicht die geringste Spur wahrzunehmen, ich fühle mich deshalb gedrungen, Ihnen für Ihre Bemühungen meinen Dank auszusprechen. Wollte Gott, daß ich nur für immer von dem Uebel möchte befreit bleiben, sowie mein guter Appetit und gesunder Schlaf, überhaupt mein gesunder Zustand ewig anhalten möchte.

Indem ich nochmals für die gehabte Mühe meinen wärmsten Dank ausspreche, verweise ich Alle von ähnlichem Leiden heimgesuchte an Ihre Güte und kann der, welcher Ihre Vorschriften befolgt, im Voraus auf sichere und gründliche Heilung rechnen. Indem ich dem Drange meines Herzens gefolgt, zeichne ich mich stets

Ihre Sie hochschätzende

Johanna Stelzer.

!!! Für Brauer !!!

Bairisch Bier-Bouquet-Essenz versendet à Kilo 15 Mark das Exportgeschäft von

Hugo Petzsch,

(D. 9570) **Dresden.**

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant in Köln.

Alle, welche an Hals- und Brustübeln leiden, bedienen sich des einfachen Mittels der **Stollwerck'schen Brust-Bonbons.** Dieselben sind nach der Composition des Königl Geheimen Hofraths und Professors Dr Harleß in Bonn bereitet und haben in ganz Europa in mehr als 30 Jahren einen so außerordentlichen Ruf erlangt, daß dieselben mit Recht als das beste und angenehmste bis jetzt bekannte Hausmittel gegen Hals- und Brustleiden, trockenen Reizhusten, so wie überhaupt gegen alle katarrhalischen Affectionen auf das gewissenhafteste zu empfehlen sind.

Depots genannter Brust-Bonbons sind in allen namhaften Städten Deutschlands, so wie in den größeren der übrigen Staaten Europa's errichtet.

Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorgt für euch.

Dieser verheißungsvolle Gottesspruch gilt jetzt besonders meinen 80 meist ganz verwaisten Kindern — 50 Knaben und 30 Mädchen — in den seit 21 Jahren von mir in freier Liebe verwalteten Rettungs- und Waisen-Erziehungs-Anstalten sowie mehren armen und greisigen Wittwen in der für sie eingerichteten Samariterherberge. Alle Gedanken der Kleinen und Großen gehen jetzt in fröhliche Hoffnungen über und diese treten als sorgenvolle Fragen an mich heran. Schon jetzt möchte ich es namentlich den armen Kleinen versichern, daß das kommende Weihnachtsfest sie an einen bescheidenen Weihnachtstisch führen werde.

Wunderbar hat der Herr, in dessen Gnadenwalten ich mein stilles und mühevolles Werk täglich betend befehle, durch fromme Christenliebe in der Welt meiner armen Wittwen und Waisen gedacht und es erwiesen, daß Er für das Sorgen und Seufzen dieses Erdenlebens ein liebendes Vaterherz hat. Zu diesem erbarmungsreichen Gott heben sich jetzt in den vorweihnachtlichen Tagen die Augen so vieler Wittwen und Waisen empor und beten um sein himmlisches Wohlthun.

Während Tausende von Kindern das süße Glück der Vater- und Mutterliebe genießen und von dieser Liebe mit allerlei Freude im Leben gesegnet werden, hat für so viele meiner Waisenkinder noch nie einmal ein Strahl von elterlicher Liebe über ihr armes Erdenleben geleuchtet. Den ersten weihnachtlichen Tisch hoffen sie in meinen Anstalten zu sehen und an einer Weihnachtsgabe ihre erste Freude zu haben. Schon jauchzen ihre Herzen täglich um mich her und ihr Mund ist voll Rühmens dessen, was der treue Gott an ihnen Großes thun werde. Ich selbst aber kann nichts weiter thun, als was ich bisher alljährlich gethan habe. Ich sende für die vielen vater- und mutterlosen Kinder, denen mein sorgendes Herz gehört, sowie für die armen greisigen Wittwen mein bittendes Wort in die nahe und ferne Christenwelt hinein und flehe den Herrn der Gnade an, daß Er dasselbe mit Seinem himmlischen Segen begleiten möge

Pleschen, im Posenschen, am 1. Adventssonntage 1875.

Der Anstalts-Vorsteher und Pfarrer
Strecker.

Mittagstisch für junge Leute, gute Hausmannskost, zu erfragen in der Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Co. in Posen, Markt 48.

In meinem neuerbauten Hause Halbdorfstraße Nr. 22, sind Wohnungen von 4, 3 und 2 Stuben nebst Zubehör vom 1. April k. J. ab, zu vermiethen. **W. Jastrzembski.**

---

3 Zimmer, Küche und Zubehör sofort zu vermiethen

Sandstraße Nr. 10.

Eine perfekte Köchin mit guten Attesten wird bei **hohem Lohn sofort gesucht Wilhelmsstraße 16 b. 2 Tr.**

Ein unverh. Gärtner evang., militairfrei, dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, u. in allen Branchen der Gärtnerei vertraut, sucht bald Stellung. Gef. Off. bitte unter E. W. 100 postlagernd Freihan zu befördern.

Ein Forstmann,

seit 10 Jahren Verwalter größerer Forsten, noch in Stellung, der über seine Qualifikation im Fach ꝛc. die besten Zeugnisse aufweisen kann, die Feldmeßkunst versteht, auch der polnischen Sprache mächtig ist, sucht von Johanni oder Michaeli 1876 ab, anderweitige dem ähnliche Anstellung.

Nähere Auskunft beim Gewehrfabrikanten **J. Specht.** Posen, Große Ritterstr. 6/7.

Ein junger Wittwer,

ohne Familie, Anfang Dreissiger, evangelisch, Besitzer eines Hauses und sehr flotten Geschäfts, wünscht sich wieder zu verheirathen.

Junge Damen im Alter von 18 bis 24 Jahren, mit einem disponiblen Vermögen von mindestens 7000 Thaler werden höflichst ersucht, ihre Adresse nebst Photographie vertrauensvoll sub E. 2505 bei **Rudolf Mosse** in Breslau niederzulegen.

Strengste Discretion wird zugesichert.

Eine goldene **Uhrkette** ist gefunden worden und kann vom rechtmäßigen Eigenthümer gegen Erstattung der Insertionsgebühren in der Exped. der Posener Zeitung in Empfang genommen werden.

Verein junger Kaufleute zu Posen.

Montag, den **27.** d. M. Abends **8 Uhr:**

Ordentliche Generalversammlung.

Der Vorstand.

Lese- und Geselligkeits-Verein Pinne.

Sonntag, den 26. d. Mts., Abends 7½ Uhr im **Kullak**'schen Saale zum Wohle hiesiger Armen. Vortrag des Herrn Dr med. **Peiser** über **Lessing's Nathan der Weise,** darauf folgen theatralische u. Couplet-Vorträge von Mitgliedern des Vereins. Eintrittskarten für Nichtmitglieder sind a 50 Pf., ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen, bei den Herren Samuel Abraham, Adolf Lippmann, Joseph Szamatólski und David Rachmiel hier zu haben. Kassenpreis 75 Pf. Eröffnung 6½ Uhr. Alles Nähere die Programms.

Der Vorstand.

Verein junger Kaufleute zu Posen.

Dienstag den **28. d. M.,** Abends 8 Uhr, im **Stern'schen Saale,** Vortrag des Rabbiners Herrn **Dr. Bloch:**

Die römische Provinz Judäa unter Cajus Cäsar Caligula.

Billets hierzu für Herren und Damen verabfolgt Herr Louis Licht im Comptoir des Herrn Moritz S. Auerbach gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Der Vorstand.

Humanitäts-Verein.

Sonnabend den 25. d. M. Abends 5 Uhr im Vereins-Lokale:

Ordentliche Generalversammlung.

Der Vorstand.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Garnisonkirche. Freitag den 24. Dezember (heiliger Weihnachts-Abend), Abends 5 Uhr: liturgische Andacht.

Sonnabend den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), Vormittags 10 Uhr: Hr. Konsist.-Rath Militair-Oberpfarrer Haendler. (Abendmahl.) — Abends 5 Uhr Gottesdienst in der Sacristei: Derselbe.

Sonntag den 26. Dez. (2. Weihnachtsfeiertag), Vormittags 10 Uhr: Herr Divisionspfarrer Meinke. (Abendmahl.) — Abends 5 Uhr Bibelstunde in der Sacristei: Derselbe.

Johanna Neugedachter,
Eduard Fraenkel,
Verlobte.
Pleschen, im Dezember 1875.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Emma** mit dem Hotelbesitzer Herrn **Robert Berger,** erlauben wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Inowraclaw, den 21. Dezember 1875.

F. Gallrein nebst Frau.
Rittergutsbesitzer.

Verlobte:
Emma Gallrein,
Robert Berger,
Inowraclaw.

Todes-Anzeige.

Heute früh 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere liebe Gattin, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Juliane Stegemann,
geb. **Kuhnke,**

im hohen Alter von 79 Jahren 10 Monaten 7 Tagen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Johanna Treuherz mit Sigismund Friedländer in Berlin. Frl. Melanie Bergmann mit Lieut. F. Ernst in Berlin. Frl. Anna Söborg mit Paul Kuntze. Frl. Alma Reibe mit Weinhändler Otto Koegel in Berlin. Frl. Martha Bauer mit Pastor Paul Schmiedeberg in Symbow bei Stolp und Muttrin. Frl. Catharine Cochius mit Paul Lange in Drentz und Luckau. Frl. Anna Freiin v. Maltzahn mit Hrn. v. Randow auf Grammow in Kloster Mallchow. Frl. Wally Mittag mit Friedr. Feldmann in Neundorf.

Verehelicht: Herr Leopold Zschiesche mit Frl. Jenny Voß in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Den Herren Divisionspfarrer E. Wernicke in Brandenburg a. H. Lieut. Frhr. von Liliencron in Repplin. H. Schirm in Berlin. Regierungsrath von Schaper in Potsdam Bürgermeister Hartzheim in Geyen. Amtshauptmann v. Kirchbach in Marienberg. Sanitätsrath Dr. Poppelauer in Berlin. Gustav Wichmann in Berlin. Louis Feig in Berlin — Eine Tochter: den Herren, Emil Hayn in Berlin. M. Wolff in Berlin. Gustav Fuhrmann in Küstrin. E. Hertling in Charlottenburg. Martin Mayerstein in Berlin. Herm. Brückner in Berlin. Prem.-Lieut. Friedrich Alberti in Pillau. Prem.-Lieut. Liebmann in Potsdam Advokat Arthur Schlegel in Dresden.

Gestorben: Verw. Frau Gräfin Henriette v. Hardenberg, geb. von Flotow-Altenhof in Berlin. Stadtrath a. D. Carl Harnecker in Berlin. Schiffskapitän Jul. Stiebler in Reichenhall i. B. Rentier Georg Heinrich Winkelmann in Hannover. Rechtsanwalt und Notar Schindler in Lauban Oberamtmann C. F. Steinkopff in Torgau. Schriftsetzer Oscar Schmid in Berlin. Hrn. Otto Tauchert Tochter Else in Berlin. Hrn. Schneeweiß Sohn Walter in Berlin. Herr August Franke in Berlin. Lehrer May in Berlin. Frl. Louise Köhler in Bromberg.

Für die in Bremerhaven Verunglückten nimmt Beiträge entgegen

die Expedition der Posener Zeitung.

Interims-Theater in Posen.

Repertoir.

Am ersten Feiertage Nachmittags:
Kinder-Weihnachtsvorstellung.
Anfang 3½ Uhr.
Preise: Logen- und Sperrsitz 75 Pf. II. Sperrsitz 50 Pf.

Neu
Die Wichtelmänner,
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von Fr Bittong.
(Mit neuen Kostümen und neugemalter Dekoration).

1. Bild: Des Winters Töchterlein.
2. Bild: Jung Gottfried.
3. Bild: Des Grafen Hochzeitsmahl.
4. Bild: Fürchtebald's Noth.
5. Bild: Der Sturm auf Wildgrafenstein.
6. Bild: Weihnachtshymnen.

Abend-Vorstellung
Anfang 7 Uhr.
Preise: Logen- und Sperrsitz 1 Mark 75 Pf. II. Sperrsitz 1 Mark 25 Pf.
Die lustigen Weiber von Windsor.
Kom. Oper in 3 Akten von S. Mosenthal. Musik von Otto Nicolai.
Die Billets sind bei Herrn C. Bardfeld zu haben.

Sonntag den 26. December:
Abend-Vorstellung.
Fra Diavolo.
Oper in 3 Akten von Ritter. Musik von Auber.

Montag den 27. December:
Mit kleinen Preisen:
Logen- und Sperrsitz 1 Mark 25 Pf. II. Sperrsitz 1 Mark.
Der Waffenschmied von Worms.
Komische Oper in 3 Akten von A. Lortzing.

In Vorbereitung:
Großstädtisch.
Schwank in 4 Akten von Dr. J. B. von Schweitzer.
(Fortwährendes Repertoirstück des Wallner-Theaters).

Vorzügliches

Bock-Bier

vom Fasse

empfiehlt die Restauration von

T. Sujecki,
Markt Nr. 58.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen